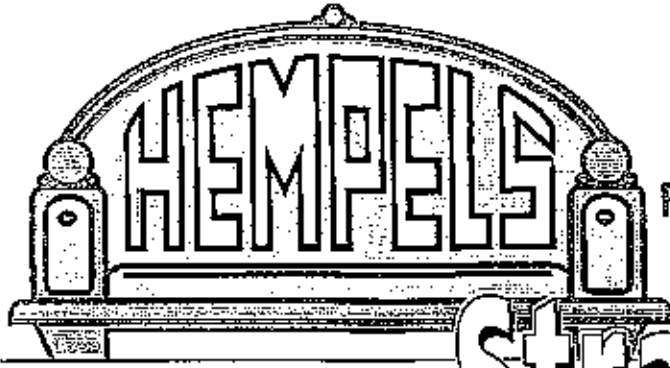


21 Januar '98



Für Kiel, Flensburg und Umgebung

Straßenmagazin

Armut

„Jeder kann der nächste sein“



... es geht rund am Tisch!



Verkaufspreis

2 DM

davon geht 1 DM direkt an den/die Verkäuferin

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

was ist denn das jetzt mit der Hafenspitze, werden Sie sich fragen. Wie soll das nun funktionieren? Kommen die Flensburger nicht etwas zu kurz?

Das haben wir uns auch gefragt. Und nach fast vier Monaten Überlegens haben wir jetzt ein Konzept ausgearbeitet, was (hoffentlich) Bestand haben wird.

Das Problem, vor dem wir standen, war, die Autonomie einer Flensburger Redaktion sicherzustellen, denn bei Hempels wächst alles von „unten“ und wird nicht von „oben“ gemacht. Die Flensburger sind, genau so wie wir, eine Selbsthilfegruppe. Und, wie wir Kieler vor zwei Jahren, steht da ein Häufchen von Leuten mit ganz vielen Ideen und Power, aber ohne jegliche Erfahrung und - vor allem - ohne finanziellen Hintergrund.

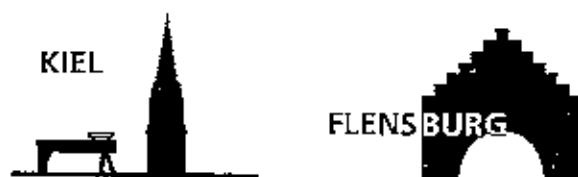
Unsere Probleme, was den Aufbau und die Koordination angeht, liegen auf der Hand. Schließlich sind 100 km keine Kurzstrecke, Fahrzeuge stehen kaum zur Verfügung (und wenn, dann hapert es an dem Spritgeld), und Bahnfahren ist teuer. Übernachtungen der Kieler, die in Flensburg Schützenhilfe leisten, müssen organisiert, Zeitungskartons von a nach b geschafft werden... und leider verfügt unser Verein über keine nennenswerten finanziellen Mittel.

Zum anderen war es uns wichtig, die Zeitung auch so zu gestalten, daß auch deutlich wird, daß unsere Lokalredaktionen zusammengehören. Hempels ist Hempels. Denn über eines sind sich wohl alle einig: das Thema Armut ist in Kiel kein anderes als in Flensburg. Die stetig steigende Zahl der Arbeitslosen und Sozialhilfeempfänger spricht für sich.

Daher sind wir von der ursprünglichen Idee, einen Regionalteil zu machen, abgerückt. Die Hempels soll ein Forum für all jene sein, die von Armut betroffen sind oder sich für die Probleme, die Armut mit sich bringt, interessieren - ungeachtet dessen, ob jemand nun in Kiel oder in Flensburg wohnt.

Zukünftig werden nur Anlaufstellen oder Kulturtermine in der Hempels der Übersichtlichkeit wegen getrennt; ansonsten werden Sie sowohl Flensburger Artikel als auch die der Kieler Redaktion im Heft gemischt finden.

Beiträge, die explizit nur eine der beiden Städte betreffen, sind ab dieser Ausgabe durch Logos gekennzeichnet, nämlich die Silhouetten von Kiel bzw. Flensburg, um dem Leser die Orientierung zu erleichtern:



Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit - und über jeden, der uns, egal an welchem Ort, unterstützen möchte. Kontakt kann über die Kieler oder die Flensburger Redaktion (siehe Impressum) hergestellt werden.

Unsere Perspektive?

Es gibt uns, es gibt Hempels, und gemeinsam können wir eine Menge erreichen. Ob in Kiel, in Flensburg - oder Kleinkleckersdorf.

Catharina Paulsen

Impressum

Impressum

Herausgeber: Selbsthilfeverein Hempels e.V.

Anschrift: Hempels Straßenmagazin

• Hopfenstraße 3, 24114 Kiel

• Schiffbrücke 67, 24939 Flensburg

Telefon / Fax: • 0431/6744 94 (Kiel)

• 0461/140678 (Flensburg, TuWas)

E-mail: Hempel6@AOL.com

Redaktion Ki: Arne Heldemann, Gerd Köhler,

Thomas Repp, Hans-Georg Pott

Manfred Gulba, Frank Schöning,

Eule

Redaktion Fl: Michael Goos, Jürgen Gehlsen

Sylv Reinke, Hans-Georg Pott

Dieter Boßmann, Ingrid Knoch,

Waltraut Bichel, Tom Tiger

und die folgenden:

Fotos: Martin Ruppert, Henning Hansen

M. Fichna, Nadine

Comics: Nils Fuhrmann

Satz/Layout: Catharina Paulsen

Sabine Recklep

Anzeigen: Ralf Schembara

Frank Schöning

Catharina Paulsen

Jo Tein

Jürgen Knützen

Druck: AMOS - Neue Arbeit, Gaarden

Verkaufspreis: 2 DM, 1 DM geht direkt an

den/die Verkäuferin

Spendenkonto: Hempels Straßenmagazin

Konto: 1 316 300 bei der

EDG, BLZ 210 602 37

V.i.S.d.P.: Thomas Repp

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Das gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und Mailboxes sowie für Vervielfältigung auf CD-Rom. Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen.


Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Hempels erscheint monatlich im Straßenverkauf in Kiel und Flensburg

Gefördert aus Mitteln der Europäischen Union, der Kieler Beschäftigungs- und Ausbildungs GmbH und dem Arbeitsamt Kiel

Hempels e.V. kooperiert mit Firma Mikro Partner Bildung, Mikro Partner Services GmbH, der Ev. Stadtmission Kiel und Armutsinitiative TuWas e.V., Flensburg

IN 700

AKTIONSTAG: NACHLESE	4
GELD NICHT ARM	6
WAS LIEBE BEWIRKEN KANN.....	9
AUS DER SZENE	10
MEINE WOHNUNG	11
„GEMEINNÜTZIGE“ ARBEIT	12
VERKÄUFERVORSTELLUNG	13
REZEPTE	13
EIN TOLLER REPORTER	14
HEMPELS ON THE ROAD	14
	15
ARBEIT SCHÄNDET NICHT.....	16
UNSERE SPRACHE.....	17
REQUIEM FÜR EINEN FREUND	18
ACHTERBAHN	18
TIP AM RANDE	18
ROCK DIE STRASSE	19
VON ZWEI SEITEN BETRACHTET.....	20
QUER GESCHISSEN... ..	21
ÜBERBRÜCKUNGSBEIHILFE....	22
KULTURSEITE(N)	23
WICHTIGE ANLAUFSTELLEN	24
EIFRIG, EIFRIG	26
KLEINANZEIGEN	27

REQUUNS

Hempels - die Idee

- Armut zu einem öffentlichen Thema zu machen
- Informationen sammeln und Diskussionen auslösen
- gesellschaftliche und individuelle Wege aus der Armut suchen
- von Armut betroffenen Menschen die Möglichkeit geben, sich zu artikulieren
- von Armut betroffenen Menschen die Möglichkeit zu regelmäßiger Arbeit in Verkauf und Produktion des Magazins geben
- andere Projekte zur Armutsbekämpfung unterstützen

Hempels -die Praxis

Hempels Straßenmagazin wird von wohnungslosen Menschen und von Sozialhilfe- und Arbeitslosengeld/hilfebezieher verkauft.

Jeder, der zu einer der genannten Gruppen gehört, kann sich im Büro über die Bedingungen für Verkäufer informieren und einen entsprechenden Ausweis erhalten. Hempels gibt es nur im Straßenverkauf zum Preis von 2,00 DM. Eine Mark erhält der Verkäufer, der Rest wird für die Produktion der Hefte, für Raumnieten und den laufenden Betrieb benötigt.

Hempels Straßenmagazin wird betrieben vom Selbsthilfeverein Hempels e.V.

Eine Fördermitgliedschaft steht prinzipiell allen Menschen und Institutionen offen. Ordentliche Mitgliedschaften sind an zwei positive Voten ordentlicher Mitglieder sowie einen Vorstandsbeschuß gebunden. Zur Mitarbeit in der Redaktion und, soweit möglich, der Produktion, sind alle Interessenten herzlich eingeladen.

Hempels wird unterstützt von der St. Markus-Gemeinde Kiel-Gaarden und dem Bildungswerk „anderes lernen“ in Kiel.

Aktionstag

"soziale Straßenreinigung":
Nachlese zur Podiumsdiskussion

Angefangen hat der Aktionstag um 11:00 Uhr, als wir in der oberen Holstenstraße ein "Wohnzimmer" hingebaut haben, welches aus zwei Sofas und einer Stehlampe bestand.

Was sollte dies bezwecken? Wir vom Verein "Hempels e.V." und dem Bildungswerk "anderes lernen" wollten damit ausdrücken, daß es Menschen gibt, die es als natürlich empfinden, ihr "Wohnzimmer" auf der Straße zu haben.



Reaktionen der Passanten gab es viele, negative wie positive. Wir werden die negativen natürlich genauso beachten wie die positiven.

Am Abend fand dann die von uns und dem Bildungswerk "anderes lernen" veranstaltete Podiumsdiskussion statt, die reichlich Publikum hatte. Enttäuschend war, daß der eigentlich verantwortliche Geschäftsführer des Einzelhandelsverbandes Nord-Ost, Peter Kettler, sowie Vertreter der CDU und SPD abgesagt haben. Die sozialpolitische Sprecherin der letzteren Partei, Birgit Stöcken, sagte wegen Krankheit ab (und fand leider keinen Ersatz); die CDU hielt eine Teilnahme trotz wiederholter Anfragen nicht für notwendig; Herr Kettler hielt es ebenfalls so - er äußerte sich lediglich im Re-

gionalprogramm des Fernsehens abwertend über uns und unsere Meinung. Er war wahrscheinlich abends damit beschäftigt, die Bänke in der oberen Holstenstraße abzufräsen (Spaß muß sein).

Weitere Podiumsteilnehmer waren: Herr Meyer (sozialpolitischer Sprecher der SUK), Herr Klagge (Leiter des 2. Polizeireviers), Herr Pistol (Polizeipräsident der Stadt Kiel), Thomas Repp (Betroffener und Redakteur von "Hempels Straßenmagazin"), Gerda Maibach (Polizeipsychologin und Autorin des Buches "Polizei und Gewalt"), Herr Schmitz-Sierck (Leiter der Kieler Stadtmission und Diskussionsleiter), Herr Reinike (Vorsitzender des Förderkreises "Kieler Altstadt"), Herr Görgner (Ordnungsausschuß "Die Grünen"), Jochen Schulz (Straßensozialarbeiter in Kiel) sowie Eule (Betroffener und Redakteur beim "Hempels Straßenmagazin").

Einführende Worte sprachen Jo Tein (Hempels Straßenmagazin) und Dieter Boßmann (Bildungswerk "anderes lernen").

Angefangen hat die Podiumsdiskussion damit, daß alle auf dem Podium Sitzenden ein kurzes Eingangsstatement gehalten haben bzw. Frau Maibach ein Referat über die Vertreibungspolitik der Stadt Düsseldorf und der Polizei. Die



Vertreter der Polizei kamen zwar zu Wort, wurden jedoch häufig von den Zwischenrufen einiger Betroffener im Publikum unterbrochen. Nachdem sie somit ein wenig in eine Ecke gedrängt wurden, boten sie an, sich an einen Tisch zu setzen, um die bestehenden Probleme vor allem mit den Betroffenen zu diskutieren. Sie hatten der Sozialdezernentin der Stadt Kiel, Frau Bommelmann, Monate zuvor ein Angebot gemacht, so einen runden Tisch einzuberufen. Anscheinend ist dieser Brief irgendwo im Rathaus untergegangen; er ist jedenfalls nie wieder aufgetaucht. Daran kann die Weihnachtshektik bei der Post nicht schuld sein - es war im Sommer...

Lobenswert war, daß Herr Pistol und Herr Klagge versprochen haben, den Vorwürfen einiger Betroffener nachzugehen, die sich von einigen Streifenpolizisten falsch behandelt fühlten. Sei es, daß ihnen ihr Bier ausgegossen wurde oder daß sie gar nicht getrunken haben, sondern sich nur an einem Platz aufhielten, wo getrunken wurde. Hoffentlich bleibt es nicht nur beim Versprechen.

Dann kam - nach Meinung vieler - der Lacher des Abends: Herr Meyer, sozialpolitische Sprecher der SUK. Er sprach von Dingen, von denen er absolut keine Ahnung hatte. So z.B. will er angeblich

an einem Montag in der Tageswohnung gewesen sein, was nicht sein kann, da diese Montags geschlossen ist. Zum Glück handelte es sich bei der Podiumsdiskussion nicht um eine Abstimmung in der Kieler Ratsversammlung, ansonsten... (ich möchte nicht weiterdenken).

Herr Görgner, Vertreter der Partei "Die Grünen", sagte, daß sie vor einem Jahr noch zufrieden gewesen wären und daß seitdem viel passiert wäre. Muß ich gegenreden: in dem letzten Jahr hat sich in der Innenstadt nur das eine geändert, daß die Polizeistreifen verstärkt wurden. Klartext: Es ist für die "Straßenleute" nichts passiert!

Der Vorsitzende des Förderkreises "Kieler Altstadt", Herr Reinike, hatte auch nicht unbedingt allzuviel zu sagen, außer einigen Floskeln. Es werde aggressiv getrunken; Väter und Mütter hätten Angst, ihre Kinder in der Nähe von Trinkenden spie-



Veranstaltung gut in Erinnerung, obwohl viel drumherum geredet wurde. Es ist wohl wirklich so - nur die negativen Dinge fallen einem ein oder man schreibt sie sich während so einer Diskussion auf. Zum Glück ist da noch unser Streetworker Jochen gewesen, der letztendlich die Polizisten beim Wort genommen hat und die Idee eines runden Tisches weiter gefördert hat (siehe auch in diesem Heft).

Die Streetworker und die kostenlose ärztliche Behandlung in der Tageswohnung sind übrigens die einzigen Ergebnisse eines Ratschlages, der ohne Beteiligung Betroffener vor zwei Jahren stattgefunden hat.

Fazit: Da viele Betroffene im Publikum gewesen sind, war es manches Mal schwierig, den Ausführungen der auf dem Podium sitzenden Personen zuzuhören. Andererseits war es unglücklich, erst nach der Pause jedem die Möglichkeit zu geben sich zu äußern.

Beschwert wurde sich auch über das Referat von Frau Maibach, da die Stadt Düsseldorf nicht mit Kiel zu vergleichen sei. Trotz aller Kritik, die wir selbstver-

ständig beachten (auch wir lernen nicht aus), denke ich, daß die Veranstaltung ein voller Erfolg gewesen ist.

Viele wollen sich an einem runden Tisch beteiligen, an dem geklärt werden soll, wie es in Kiel weitergehen soll. Wenn es hoffentlich nicht nur ein "auf den fahrenden Zug springen" ist.

Zum Abschluß möchte ich Gerda Maibach zitieren, die folgendes treffend gesagt hat:

"Menschenvertreibung ist natürlich niemals eine Lösung, erzeugt Haß und Wut und alle wissen, daß es so ist. Dennoch glaubt der brave Bürger noch heute, ihm könne nichts passieren. Was aber dann, wenn die zunehmenden exklusiven Glaspaläste und Einkaufszentren, die ohnehin schon als Privatgelände deklariert werden können und insofern mit dem Hausrecht des Besitzers ausgestattet werden, auch für andere Personengruppen verschlossen werden. Wenn auch der Lehrer und der Büroangestellte, die Schuhverkäuferin oder später auch die Ärztin nur noch bei ALDI einkaufen dürfen, wenn einzig und allein goldene Kreditkarten den Weg zu den Arkaden auf der Kö und vergleichbaren Läden in Kiel ermöglichen. Dann werden wieder viele sagen, ich habe es gehaut, doch was werden wir dann getan haben."

Wer nicht die Möglichkeit hatte, an der Veranstaltung teilzunehmen, kann sich bei uns melden und sich ein Video darüber bei uns gegen eine Pfandgebühr ausleihen.

In der Hoffnung, daß sich an der momentanen Situation in Kiel etwas verändert, verbleibe ich wartend auf Ergebnisse.

■ Eule



len zu lassen. Zu diesen zwei Statements möchte ich folgendes schreiben: wenn sich Väter und Mütter aufregen, können sie dann auch skandinavische Gesprächsletzen von deutschen unterscheiden?

Vergessen sie auch nicht, daß Obdachlose genauso Väter und Mütter sind, die sich, trotz anderer Umstände, gut um ihre Kinder kümmern können? Außerdem, Herr Reinike: ich habe mich noch nicht einmal beschwert, daß irgendwelche wildfremden Menschen mich in der Holstenstraße auf irgendein neues Produkt aufmerksam machen wollten. Werbung kann so aggressiv sein!

Es ist merkwürdig; ich habe die



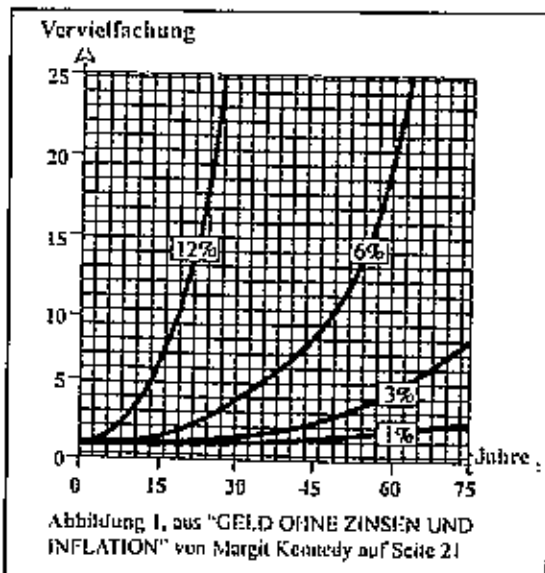
Geld macht ARM

„Tag für Tag benutzen die meisten Menschen auf dieser Erde Geld. Dennoch verstehen sehr wenige genau, wie es funktioniert und wie es ihr Leben direkt oder indirekt beeinflusst.“

So beginnt Margit Kennedy ihr Buch „GELD OHNE ZINSEN UND INFLATION“, in dem sie beschreibt, wie das Geld funktioniert und warum es immer wieder zerstörerische Krisen verursacht. Die gewaltigen Schulden der Dritten Welt, Umweltprobleme, Waffenproduktion, der Bau von Atomkraftwerken und vor allem die Zunahme von Arbeitslosigkeit und Armut hängen - so Kennedy - mit dem Geld bzw. mit dem, was Geld im Umlauf hält, dem Zins, zusammen. Die Leute, die viel Geld haben, verleihen es an die, die es brauchen, aber nicht haben.

Dafür verlangt der Geldgeber als „Preis“ für das geliehene Geld wieder Geld, das „Zinsen“ genannt wird. Bei einer Laufzeit von mehreren Jahren werden im zweiten Jahr nicht nur für das geliehene Geld, sondern auch für die Zinsen, die man im ersten Jahr zahlen mußte, wiederum Zinsen fällig, wenn diese dem ursprünglich geliehenen Geld hinzugefügt werden. Im dritten Jahr sind es dann Zinsen für das geliehene Geld plus Zinsen für die Zinsen aus den ersten beiden Jahren und so weiter. Das heißt dann „Zinseszins“.

Daß dies zu einem krankhaften Geldwachstum führen muß, kann einem jeder Mathematiker vorrechnen. Bei der Gleichung, die einer Zins und Zinseszinsberechnung zugrunde liegt, handelt es sich um eine Exponentialgleichung, was darauf hinausläuft, daß sich - egal bei welchem Zinssatz - das



Geld in regelmäßigen Zeitabständen immer wieder verdoppelt (siehe Abbildung 1 *).

Dies führt mit der Zeit zu absolut irrealen Geldzuwüchsen. Margit Kennedy führt als Beispiel an: Wenn Josef damals im Jahre 0 für seinen Sohn Jesus einen einzigen Pfennig mit einem Zinssatz von 5% mit Zinseszins investiert hätte, wieviel Geld hätte Jesus im Jahre 1990 dann zur Verfügung gehabt??? Keine Ahnung??? Nun - es wären 134 Milliarden Kugeln Gold mit dem Gewicht der Erde bei einem Goldpreis von 18500,- DM pro Kilogramm Gold.

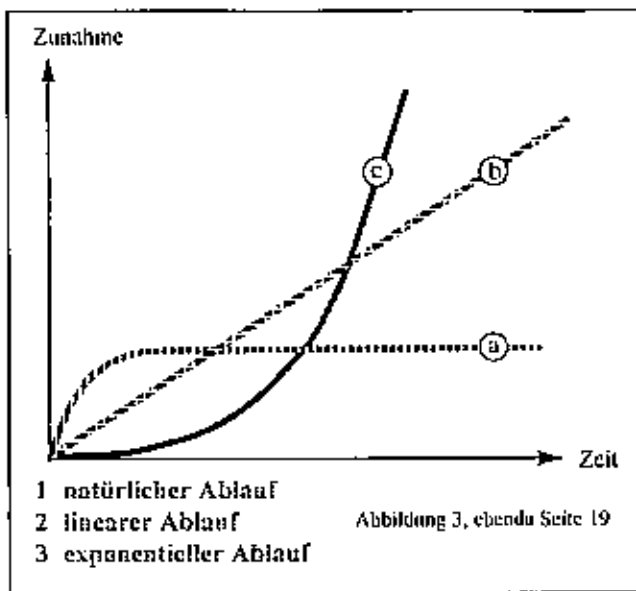
Es gibt das Argument, daß man die Zinsen bräuchte, um das Geld im Umlauf zu halten - was für einen Anreiz hätte der Reiche denn sonst, um sein Geld zu verleihen, wenn nicht die Zinsen (natürlich möglichst hoch)? Gehen die Zinsen zurück, weil gerade genug Geld auf dem Markt ist, hält der Reiche sein Geld zurück, weil es sich für ihn nicht so recht lohnt. Also müssen die Zinsen wieder steigen, wenn der Bedarf nach Geld steigt, damit der Reiche wieder die Neigung dazu verspürt, sein Geld zu verleihen - eine Teufelsspirale nach oben).

Die Sache ist nun so, daß auf Grund der immer höher werdenden (Zins)Forderungen des Reichen an seine Schuldner diese dazu gezwungen werden, immer mehr von dem einzigen einzusetzen, was sie haben - nämlich ihre Arbeitskraft. Der Spruch von seitens der Banken: „Laßt Euer Geld arbeiten!“ zeugt von blankem Hohn. Geld ist absolut nicht dazu in der Lage seine Ärmel hochzukrempeln und zu arbeiten. Derjenige, der „sein Geld arbeiten läßt“, läßt in Wirklichkeit andere dafür arbeiten, da sie Arbeitskraft dafür aufbringen müssen, um die Zinsen zahlen - das ist die moderne Form von Sklaverei, man sieht sie bloß nicht mehr. Nun mag man danken, dies betreffe nur diejenigen, die sich Geld leihen und Zinsen zahlen müssen - Pustekuchen - es betrifft uns alle.

Mit jedem Produkt oder mit jeder Dienstleistung, die wir uns kaufen, müssen wir Zinsen zahlen. Aufgeschlagen auf den Preis eines Produktes, wie das Trinkwasser zum Beispiel, ist je nach Produkt unterschiedlich auch die Kapitalverzinsung (etwa 38% des Kaufpreises von Wasser sind Zinsen oder ganze 77% beim sozialen Wohnungsbau *). Ein Geldsystem, in dem es keine Zinsen gäbe, würde dementsprechend auch die Preise langfristig senken (statt 1000,- DM vielleicht nur noch 400,- DM für eine Wohnung?). Und was die Sicherung des Geldumlaufs betrifft, so wäre dies durch eine Art Liquiditätsabgabe noch besser gesichert. „Statt denjenigen, die mehr Geld haben, als sie benötigen, für die Freigabe des Geldes eine Belohnung (sprich Zins) zu geben, sollen diese eine geringe Gebühr (sprich Nutzungsgebühr) zahlen, wenn sie ihr Geld vom Umlauf zurückhalten.“ (Margit Kennedy). Das würde dann auch zu einer natürlichen Wachstumskurve führen (siehe Abbildung 3 *).

Nichts in der Natur wächst endlos in exponentiellen Wachstumsraten wie bei Kurve a) wo das Wachsen am Anfang langsam beginnt und dann immer schneller wird. Im Gegenteil - das Wachsen beginnt

im Frühstadium eines Lebens schnell und wird dann immer langsamer bis es „Ausgewachsen“ ist, wie bei Kurve b). Wir kennen in der Natur nur eines, was wie bei Kurve a) in exponentiellen Raten wächst - aber das bedeutet dann auch gleich den Tod des Lebens - es handelt sich um die Krankheit „Krebs“!!! Nur dort wächst eine Zellmenge unkontrolliert immer schneller - genauso wie das Geld immer schneller an Menge zunimmt, bis es zu einem ökonomischen Zusammenbruch kommt. Auch der ökologische Zusammenbruch/die endgültige Zerstörung der Umwelt (der ökologischen Reserven der Erde) ist wahrscheinlich, da die Schuldenmenge der Dritten Welt zum Beispiel diese Länder dazu zwingt, immer mehr aus ihrem Boden, ihren Urwäldern und ihrer menschlichen Arbeitskraft herauszuholen, allein um die Zinsen ihrer Schulden zahlen zu können.



Die rund vier Milliarden Dollar, die alle Wohlfahrtsorganisationen in den reichen Ländern innerhalb eines Jahres für die Dritte Welt zusammenbetteln, reichen gerade dazu aus, um der Dritten Welt die Zinszahlungen für immerhin ganze 14 Tage zu sichern.

Und wer glaubt, daß das viel sei, der weiß nicht, daß bis 1987 die Inlandsverschuldung unseres Heimatlandes - der BRD - auf das doppelte der Auslandsverschuldung der gesamten Dritten Welt gestiegen ist, wobei der prozentuale Anstieg der Schuldenlast bei der Auslandsverschuldung in der Dritten Welt am höchsten ist (siehe Abbildung 4 *). Und wenn wir die Staatsverschuldungen aller Länder zusammenziehen wollten, würden wir von Zahlen sprechen, die wir mit unseren Gehirnen schon nicht mehr denken könnten.

Es stellt sich natürlich die Frage, wer von dieser Situation profitiert. Um das zu beantworten, müßte man statistisch die Zinsentnahmen eines jeden Menschen mit deren Zinsbelastungen vergleichen.

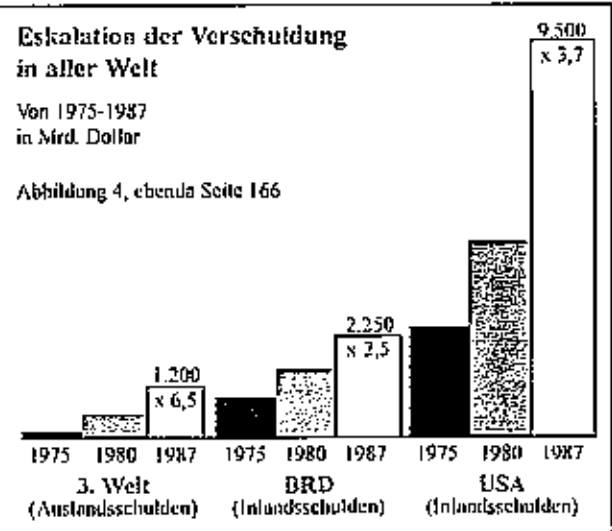
Nach der Grafik in Abbildung 5 *) ist es (nur für die BRD 1982 gesehen) nur jeder zehnte Bürger, der wirklich was davon hat. Weltweit gesehen und heute, 15 Jahre später, ist diese Diskrepanz sicher wesentlich krasser. Dadurch, daß die Reichen „ihr Geld arbeiten lassen“, das heißt, andere Menschen für die Vermehrung ihres Geldes arbeiten lassen, wächst die Kluft zwischen ARM und REICH immer schneller und immer weiter. Das Geld „fällt“ nach oben. Daß dieser Mechanismus außer zu ökonomischen und ökologischen auch zu gesellschaftlichen Problemen führt, ist nur logisch und ja auch schon deutlich zu sehen: Zunehmende (gar schon öffentlich sichtbare) Armut auch in unserem „reichen“ Industrieland, steigende Langzeitarbeitslosigkeit, Zunahme der Angst um soziale Sicherung auch oder gerade auch bei den Jugendlichen, damit verbunden die Zunahme von Unsicherheit und Aggression und Gewaltbereitschaft und nicht zuletzt die Zunahme von Süchten (Fluchtversuchen) jeder Art.

Parallel dazu kann man die Abnahme von allgemeiner Hilfsbereitschaft beobachten. Kaum jemand ist noch zu ehrenamtlichen Tätigkeiten im sozialen oder auch freizeittlichen Bereich bereit - es muß heutzutage etwas dabei herauspringen. Alle kämpfen immer stärker um den letzten Rest an persönlicher sozialer Sicherheit gegen jeden. Die Geschäftsleute gegeneinander oder auch im Verbund gegen den vermeintlichen Feind des Einzelhandels - nämlich die schon von Armut betroffenen Menschen, die vor den Geschäften auf der Straße sitzen, weil sie sonst nirgends hinkönnen. Man kämpft um den kleinen Vorteil in der

Eskalation der Verschuldung in aller Welt

Von 1975-1987 in Mrd. Dollar

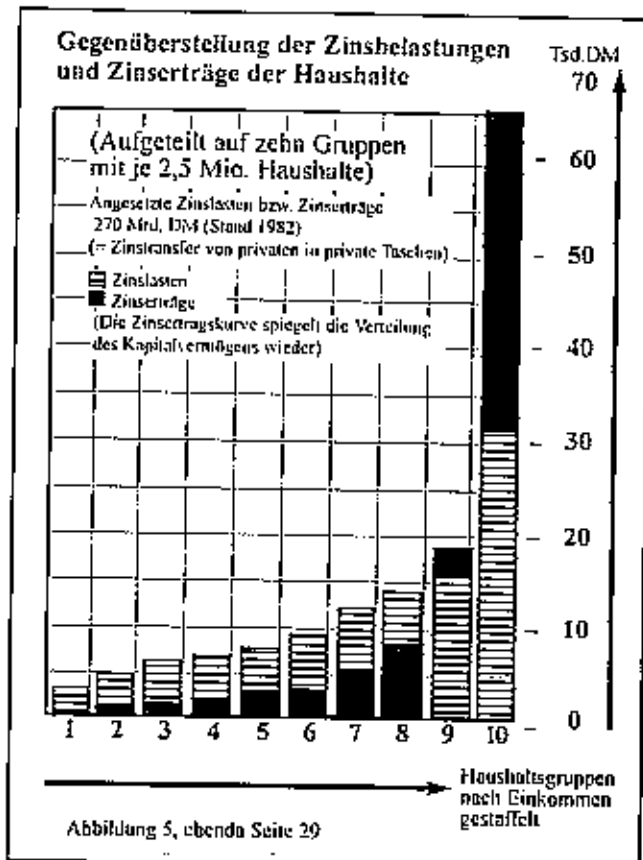
Abbildung 4, ebenda Seite 166



Schlange an den Kassen der Supermärkte: „Bitte hinten anstellen!“ oder zeigt im täglichen Straßenverkehr, was man so „drauf“ hat. Verbitterung und Resignation macht sich breit, da viele keine Chance dazu bekommen, ihre eigentlichen Wünsche und Träume und kreativen Potentiale umzusetzen und irgendeine hirntose Arbeit tun müssen, um überleben zu können.

Margit Kennedy beschreibt in ihrem Buch „GELD OHNE ZINSEN UND INFLATION“ nicht nur diese auszugsweise beschriebenen Hintergründe, sondern zeigt auch Lösungsmöglichkeiten auf. Beispiele aus der Geschichte und aus der heuti-

gen Zeit belegen, daß es auch anders geht und daß man durchaus auch schon im kleinen Rahmen anfangen kann, die beschriebene Situation zu beeinflussen. Hier jetzt näher darauf einzugehen würde den Rahmen eines Artikels sprengen. Deshalb kann ich nur dazu raten, das Buch von Margit Kennedy (ISBN 3-442-12341-0 für 14,90 DM) zu kaufen oder sich gegen Leihschein bei Hempels im Büro auszuleihen. Hier an dieser Stelle möchte ich nur auf einen Ansatz zu



anderes Mitglied aus dem Tauschring nimmt dieses Angebot gern an und bezahlt diese Dienstleistung nun aber nicht mit üblichen Geld, sondern mit „Talenten“, ein Geld, daß es nur als „Buchgeld“ gibt. Das heißt, daß die Frau von ihrem „Kunden“ einen Scheck erhält, der auf ihrem Konto gutgeschrieben wird.

Mit diesen „Talenten“ ist sie nun dazu in der Lage, sich von einem weiteren Mitglied des Tauschrings, das Babysitting anbietet, dieses zu nutzen, um sich abendliche Freizeitgestaltung oder die Fortsetzung des Studiums zu ermöglichen. Für das Buchgeld auf dem Konto gibt es übrigens keine Zinsen, genausowenig man Zinsen bezahlen muß, wenn man sein Konto überzieht. Schulden zu machen ist bei diesem zinsfreien Geld im Grund auch nichts schlechtes, denn man schafft mit der Aufnahme von Schulden an anderer Stelle Arbeitsmöglichkeiten. Sicher - auch hier sollten die Schulden nicht ins Unermeßliche steigen, aber sie werden nicht von alleine steigen, da man keine Zinsen zahlen muß. Sie sind somit auch viel leichter wieder loszuwerden.

Die Angebote und Nachfragen im Tauschring werden über eine Tauschringzeitung bekanntgegeben. Außerdem gibt es seit einigen Monaten einen regelmäßigen Stammtisch an jedem letzten Montag im Monat um 20.00 Uhr im Kartoffelkeller in der Alten Lübecker Chaussee in Kiel. Dort und bei allerdings noch recht selten stattfindenden „Märkten“ können sich die Mitglieder treffen und persönlich kennenlernen.

Wer sich näher über den Kieler Tauschring informieren möchte und/oder Interesse an einer Mitgliedschaft hat kann dies außer beim oben genannten Stammtisch auch über das Büro des Tauschrings - Tel: 0431/680863 - oder über Doris Weimer Heesch - Tel: 0431/678854 - tun. Der jährliche Grundbeitrag liegt bei lediglich 30,- DM, wovon die Verwaltungs- und Bürokosten bestritten werden.

■ Martin

einem Weg aus der Krise eingehen, den Tauschring, von denen es bundesweit schon über 100 Stück gibt - einer davon befindet sich auch in Kiel. Was ist das? In jedem Ort, jeder Region gibt es immer Güter oder Menschen mit Fähigkeiten, die auf dem freien (Arbeits)Markt keine Chance erhalten, weil beispielsweise diese Menschen keine „formale Qualifikation“ (sprich Ausbildungsabschluß) für diese Fähigkeit besitzen. Daneben gibt es andere Menschen, die jemanden brauchen, der diese Fähigkeit besitzt, können sich dies aber auf dem freien Markt nicht leisten. All diese Menschen können sich nun in einem Tauschring begegnen, wo man das, was man kann oder sonst zu bieten hat, anbietet. Beispielsweise könnte eine alleinerziehende Frau anbieten, bei Problemen mit dem Computer einzuspringen und diesen vielleicht neu zu konfigurieren - weil das etwas ist, das sie kann, z.B. noch aus ihrer Studienzeit, bevor das Kind kam. Ein

Alle so *) markierten Daten und Abbildungen entsprechen in Form und Inhalt jenen aus dem Buch: "GELD OHNE ZINSEN UND INFLATION" von Margit Kennedy.



Was Liebe bewirken kann



Eigentlich haben wir es doch ganz gut in Flensburg: der Rest der Welt bezahlt 'ne Menge Geld, um für ein paar Urlaubstage an die See zu fahren – und wir leben hier.

Ich komme ursprünglich aus Berlin und habe vor fast 3 Jahren dieser Stadt den Rücken zugedreht. Aber die Berliner erkennen sich eben – auch an Flensburgs Fördestrand.

So lernte ich Paul & Paula (Namen geändert) kennen, die in meiner neuen Heimat die Sommersonne genossen. Schnell kamen wir ins Gespräch, und ich war froh, mal wieder so richtig im nicht sehr beliebten Berlinerisch zu „quatschen“. Ganze 14 Tage trafen wir uns nun fast täglich, und wir hatten uns volleres Vertrauen so viele Dinge zu erzählen, als würden wir uns schon Jahre kennen.

Da gibt es etwas aus ihrem Leben, das ich Euch nicht vorenthalten möchte:

Daß Berlin eine knallharte Drogenszene hat, braucht den Hempels-Lesern ja nicht weiter erläutert zu werden. Und in dieser Szene waren die beiden über 10 Jahre regelmäßig anzutreffen. Paula (Jahrgang 1963, abgeschlossene Berufsausbildung an der Handelsschule als Bürokauffrau und Anwaltsgehilfin) und Paul (Jahrgang 1954, erste Ausbildung als Schneider für Damenoberbekleidung) stiegen mit jeder 15 Jahren in die Welt der Luitschlösser ein. Knapp zwei Jahre dauerte es, bis die harten Drogen ihr Leben bestimmten.

1989 lernten sich die beiden kennen, aber ihre Leiter kannte nur noch die unterste Sprosse: Prostitution auf dem Junkie-Strich, Beschaffungskriminalität, schwere Körperverletzung und Dealerei waren die Gründe, warum die beiden regelmäßig die Sprüche an Zellenwänden lasen. Fünf Jahre brachte es Paul am Stück ein; aber er nutzte diese Zeit auch, um eine zweite Ausbildung als Isolierer für Kälte- und Wärmetechnik abzuschließen, und der Vollzug bedeutete für ihn Entzug. Paula zog das mit durch.

Niemand in ihrem Umfeld glaubte damals daran, daß sie es schaffen würden, und schon gar nicht zusammen. Doch seit 1993 sind die beiden clean,

aber der Weg, den sie zu gehen hatten, war ziemlich steinig:

Zur Rehabilitation für Junkies wird von den Ländern ein Methadon-Programm (bei Paul & Paula Polamedon) angeboten, d. h. Langzeitdrogenabhängige können auf Antrag bei ihrem Arzt und der Drogenberatungsstellen mit der Substitutions(Ersatz)-Droge versorgt werden.

Zuvor hat eine sogenannte Ethik-Kommission zu entscheiden, ob der willige Aussteiger für dieses Programm auch in Frage kommt (in Schleswig-Holstein sind diese Entscheidungen von der



Sachverständigenkommission der Kassenärztlichen Vereinigung Bad Segeberg zu treffen). Die Drogenberatungen leisten dann in dieser Umsteigephase die psycho-soziale Betreuung. Ich weiß, daß es sich nach viel Nervereien und Streß mit Behörden und Ärzten anhört, aber wenn man erst einmal an dem Punkt angekommen ist, wo nur noch der eigene Lebenswille DIE Chance bringt, kann man alles schaffen.

Und das haben meine Freunde Paul & Paula, und sie haben nicht ein Steinchen, auf das sie traten, verflucht. Paul erinnerte sich an eine Aussage eines Prof. Pschor „Wer nicht nach 10-15 Jahren clean wird, stirbt“.

Paula kennt jeder in der Nachbarschaft von klein auf; und man zollt ihr offensichtlich Anerkennung – ob sie mit Champ, ihrem vierbeinigen Mitstreiter, eine Runde dreht oder ihr die Kinder aus der Nachbarschaft anvertraut werden. Aber sie ist auch ganz schön im Streß: die Prüfungen ihrer derzeitigen Fortbildung für den EDV-Anwenderpaß stehen kurz bevor.

Paul sagte mir „Wenn Du von Drogen wegkommen willst, mußt Du in Deinem Leben einen neuen Sinn finden.“ Einer davon ist Paula, aber auch sein Engagement zur Unterstützung sozialer Randgruppen. In der Psychiatrie auf „Bonny's Ranch“ (so nennt man in Berlin die Forensische Psychiatrie) arbeitete er in einer Fahrradwerkstatt mit schwerst-neurotischen und Sexualstraftätern, und derzeit ist er bei ZIK – Zuhause im Kiez – unentbehrlich geworden bei der sinnvolleren Freizeitgestaltung von Jugendlichen.

Keiner will hier jemandem vormachen, daß unsere Welt rosarot ist und daß die vielbesungene Liebe immer zum Happyend verhilft.

Aber ich habe die beiden erlebt und auch inzwischen deren echt gemütliches Zuhause kennengelernt. Ich wollte Euch nur weitergeben, DASS ES

AUCH KLAPPEN KANN.

Niemand wird jetzt nach diesen Zeilen sein Leben ändern wollen, aber die Drogenberatungsstelle Flensburg, Johanniskirchhof 19, Tel. 2 66 77, und der Kontaktladen, Norderstraße 121, würden gern für die, die es wollen, gute Berater sein.

Was immer Ihr Euch als gute Vorsätze für den Rest dieses Jahres vorgenommen habt, möge es gelingen. Ich jedenfalls hoffe, daß meine Nichtraucher-Phase mal 'ne Weile anhält.

■ Sylvi Reinke

Die Anschriften der Kieler Beratungsstellen findet Ihr bei den Kieler Anlaufstellen ab Seite 24

Aus der SZENE

Nachgedacht!

Seit nunmehr zwei Monaten haben 11 Menschen von uns eine feste Stelle bei "Hempels Straßenmagazin". Eine reizvolle wie gefährliche Aufgabe.

Warum? Reizvoll deshalb, da wir den ganzen Tag Zeit haben, uns um Hempels zu kümmern; gefährlich deshalb, weil es sehr schnell gehen kann, den Kontakt zur "Basis" zu verlieren. Das darf einfach nicht passieren. Wir dürfen nie vergessen, daß fast alle von uns auf der Straße waren und es noch lange nicht geschafft haben. Wir verlieren ansonsten die Glaubwürdigkeit dieser Straßenzeitung. Daß auf einer Verkäuferversammlung Worte gefallen sind, wie etwa "Zweiklassengesellschaft" ist schade, und das müssen wir Festgestellten entkräften.

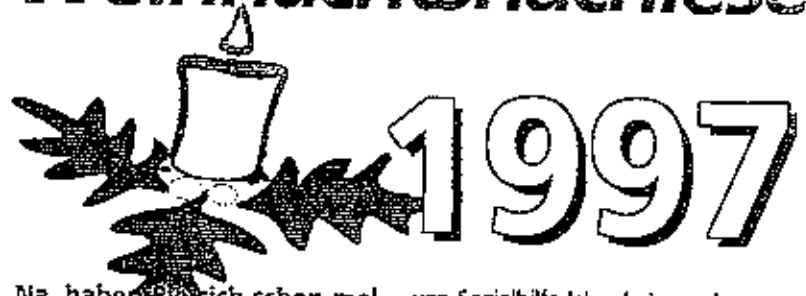
Liebe Verkäufer, Ihr müßt uns aber zugestehen, daß wir erst seit einem Monat wieder im Arbeitsleben stehen und uns erst einmal einarbeiten müssen, sobald dies geschehen ist, können wir auch wieder mehr an der "Basis" mitarbeiten.

Eine große Bitte an alle Menschen, die etwas zum Thema "Armut" zu berichten haben: Bitte erzählt uns davon oder schreibt selbst einen Artikel - wir sind und können nicht abgegenwärtig sein.

In diesem Sinne,

■ Eule

Weihnachtsnachlese



Na, haben Sie sich schon mal Gedanken darüber gemacht, wie andere Weihnachten verbracht haben? Kohl beispielsweise: macht er sich über Geschenke für die Familie selbst Gedanken, oder sagt er nur zu seiner Sekretärin, sie solle losgehen und was nettes für Hannelore kaufen, Geld spiele keine Rolle?

Auch die Herren aus der Manager- und Vorstandsetage brauchen sich keine Sorgen über ihr Geld zu machen. Selbst größere Wünsche (wie z.B. ein eigenes Auto) des Nachwuchses konnten da problemlos erfüllt werden. Auch Menschen, die nicht ganz soviel Geld wie Kohl & Co. haben, brauchten höchstens die Überlegung anzustellen, ob es für den Filius der Nintendo 64 oder das Mountainbike samt Ausrüstung oder vielleicht sogar beides sein wird. Der Tannenbaum und die Weihnachtsgans waren auf jeden Fall drin.

Ich dagegen war am Überlegen, ob Weihnachten für meine Kinder überhaupt stattfindet. Mir selbst ist die Freude auf das Fest schon Anfang Dezember vergangen. Da ich das schwarze Schaf der Familie bin, weil ich gezwungenermaßen

von Sozialhilfe lebe, haben wir auch nichts von der buckeligen Verwandtschaft zu erwarten. Aber wenigstens wollte ich für meine drei Jungs etwas organisieren.

Seit August 1997 bekomme ich für den Großen keinen Unterhaltsvorschuß mehr, seitdem bekommt er Sozi. Das waren schon mal 100 DM im Monat weniger. Seit November 1997 wird das "Einkommen" (Kindergeld + Unterhaltsvorschuß) für Kinder anders angerechnet. Das waren noch einmal 200 DM im Monat weniger. Außerdem muß ich monatlich 60 DM an meiner Heizkostenabrechnung '97 abzahlen. Und dann kam noch die Stromabrechnung: 100 DM Nachzahlung und natürlich höher eingestuft.

Die Weihnachtsbeihilfe für mich und meinen Großen (für die Kleinen bekam ich nichts) war damit aufgebraucht. Ich habe dann versucht, irgendwo Hilfe zu bekommen. Das einzige, was ich erreicht habe, war ein Lebensmittelgutschein in Höhe von 30 DM von der Kirche, für den ich auch sehr dankbar war, weil damit wenigstens unser Weihnachtessen gesichert war.

Und, wie haben Sie Weihnachten verbracht? ■ Elli Pirelli

Zeitenwandel...

Wenn früher die alten Leute über die Jugend von heute gemeckert haben, habe ich entweder mit den Schultern gezuckt, zurückgemeckert oder bin drüber hinweggegangen. Selbst Heraufbeschwörungen der Hitlerzeit haben mich höchstens wütend gemacht, und ich habe im Stillen gedacht, na ja, ein Glück, irgendwann hat sich das rein alterstechnisch erledigt.

Angst gemacht hat mir das jedenfalls nicht. Die Zeiten haben sich anscheinend etwas gewandelt.



Vor ein paar Wochen bekam ich ein Gespräch zwischen zwei alten Damen mit, als ich an der Haltestelle auf den Bus wartete. Sie unterhielten sich über die schlechten Zeiten heutzutage, daß das Geld immer knapper wird für jeden und das alles ganz schlimm sei.

Zum Schluß meinte dann die eine zur anderen: "Naja, wir haben das ja zum Glück bald hinter uns, aber die jungen Leute heutzutage, die tun mir leid!"

Als ich das hörte, da habe ich Angst bekommen.

■ Elli Pirelli

Meine Wohnung...

Manche nennen sie den längsten Windkanal der Welt. Ich nenne sie anders: mein Wohnzimmer. Diese anderthalb Kilometer Kieler Fußgängerzone trennen mein Schlafzimmer von meinem Eßzimmer. Ich schlafe nämlich auf meiner Platte im alten botanischen Gärten (ist etwas zugig, aber dafür ist der Garten sehr groß und schön) und esse mein Frühstück im Kontaktladen in der Hopfenstraße.



Mein Tag...

Die erste Aktivität ist: Überlegen; nämlich, ob ich schon Lust habe, aufzustehen. Je nach Witterungslage dauert diese Überlegung bis zu einer Stunde. Danach dann: Raus aus der Penntüte (= dem Schlafsack). Anziehen, Platte aufräumen, Penntüte verstecken, und auf in Richtung Eßzimmer. Daß die 1 1/2 km bis zum

Kontaktladen mich fast eine Stunde kosten, hat weniger mit Fußkrankheit zu tun, als vielmehr damit, daß ich auf meinem morgendlichen Weg ständig mit irgendwelchen Leuten zusammenstoße, die mit mir ein paar Worte wechseln (oder unbedingt einen morgendlichen "Kampfschluck" mit mir trinken) wollen.

Nach dem Frühstück im Kontaktladen (=mein Eßzimmer) und meist längerem Klönschnack mit Kolleginnen und Kollegen begeben mich an einen meiner Arbeitsplätze, um die Mittagszeit normalerweise eine der Mensen der Uni, um einige Hempels zu verkaufen und mein Mittagessen zu verdienen. So gegen zwei Uhr bin ich hier mit Verkaufen und Dinner durch und mache mich wieder auf den Weg ins Wohnzimmer. Einmal Holstenstraße 'rauf, einmal wieder 'runter, dazwischen dann meine Familie begrüßen.

Anschließend kann ich es mir nicht verkneifen, die fest angestellten Hempelisten im Büro zu besuchen und ärgern, außerdem einen Kaffee zu schnorren. Gegen vier Uhr besetze ich dann den Verkaufsplatz Nr. 2 und brülle ein wenig am Bahnhof herum. Je nach Lust, Witterung und stündlichem Umsatz kann sich dieser Verkauf bis sieben, acht oder neun Uhr hinziehen. Danach gönne ich mir meist das eine oder andere Hefeweizen und komme jetzt endlich zum Zeitunglesen. Im Anschluß bleibt mir nur noch der Heimweg. Mit etwas Glück stoße ich dabei auf Dax' sehr alternativen Brotladen. Dax nämlich klappert nach Geschäftsschluß häufig die Bäckereigeschäfte nach unverkauftem Brot ab und sorgt im Anschluß dafür, daß die Szene nicht über Nacht verhungert. Platte erreichen, Ausziehen, noch eine Zigarette rauchen, rein in den Schlafsack, fünf Minuten warten, bis es warm wird, und Augen zu. Bis morgen.



meine Familie,

von der ich dauernd spreche, ist natürlich die Szene. Denn: Alles in Allem laufen halt sehr viele Kontakte innerhalb dieser Szene bzw. diesen Szenen. Klar: Die meisten Menschen in der Szene sind Süchtige, teilweise Alkoholiker, teilweise Fixer (und diese beiden Szenen sind weitgehend getrennt).

Das Leben auf der Straße läßt sich ohne Suchtstoff nur sehr schwer ertragen. Daß aus dieser Sucht auch ein mitunter absonderliches, mitunter abstoßendes Verhalten resultiert, ist Vorwand, vielleicht auch Grund dafür, daß viele Bürgerinnen und Bürger, die in "normalen" Verhältnissen leben, diese Süchtigen ausgrenzen.

Ich selbst habe, Alkoholiker, der ich bin, zu derlei Ausgrenzung keinen Grund. Ich weiß nämlich, daß nur ein solidarisches Verhalten untereinander uns hilft, ein halbwegs menschenwürdiges Leben zu führen. Also: Es ist tatsächlich meine Familie - daß ich mich häufig über das Verhalten einiger meiner Familienmitglieder ärgere, kann das auch nicht ändern.

■ Hans-Georg Pott

"Gemeinnützige" Arbeit

Als ich neulich die Zeitung aufschlug, wollte ich meinen Augen nicht trauen: Kiels Oberbürgermeister Norbert Gansel setzte sich dafür ein, Sozialhilfeempfänger - vorrangig Neuantragsteller, die sich nicht so gut in den Sozialgesetzen auskennen und sich deshalb auch schlecht gegen "Maßnahmen" der Sozialverwaltung wehren können - zu sogenannten "gemeinnützigen" Arbeiten heranzuziehen.

Diese, in den §§ 18-20 BSHG verschämt als "Hilfe zur Arbeit" titulierten Arbeiten sind vergleichbar mit den Zwangsarbeiten,

die nach früheren Fassungen des BSHG in Form von "Unterbringung Arbeitsscheuer" noch zulässig waren. Die Tätigkeit ist normalerweise Knochenarbeit und wird sogar "fürstlich" mit 1,50 bis 2 DM pro Stunde entlohnt.

Ich dachte zuerst an eine Zeitungssente und schrieb den OB von Kiel direkt an. Das Resultat der feigen Ausreden und einfachen Nichtbeantwortens einiger Fragen, die ich direkt an Herrn Gansel schrieb und die zum Teil mit "ja" oder "nein" zu beantworten wären, ist nachfolgend abgedruckt.

Sehr geehrter Herr Gansel,

Anlaß meines Briefes ist ein Artikel in der KN vom 08. 11. 97, nach dem Sie sich dafür ausgesprochen hätten, Neuantragsteller für Leistungen der Sozialhilfe vorrangig in gemeinnützigen Beschäftigungsverhältnissen für die Stadt arbeiten zu lassen. Ich gehe davon aus, daß es sich bei dieser Meldung nicht um eine "Zeitungssente" handelt. Insofern komme ich nicht umhin, Ihnen diesbezüglich einige Fragen zu stellen:

1. Um welche gemeinnützigen und zusätzlichen Arbeiten soll es sich handeln? Ich bitte um genaue Beschreibung der Arbeitsplätze und der dort zu verrichtenden Tätigkeiten.
2. Warum sollen vorrangig Neuantragsteller eingestellt werden? Wäre es nicht sinnvoller, "Dauersozialhilfeempfänger" einzustellen?
3. Diese Regelung der Möglichkeit der Einstellung zu derartigen Arbeiten gibt es schon seit Jahren. Bedeutet die jetzige Anwendung dieser Regelung nicht eine Form der "vertreibenden Sozialhilfe"? Schließlich gibt es eine derartige Sozialhilfepraktik in den umliegenden Kreisen Rendsburg-Eckernförde und Plön nicht.
4. Sollen zu dieser Form der Arbeit auch Nichtseßhafte herangezogen werden?
5. Welche Verwaltungstätigkeiten welches Amtes / welcher Ämter werden zur Durchführung dieses Projektes benötigt? Um wieviele Stunden monatlich wird es sich handeln? Wie hoch sind die zu erwartenden Verwaltungskosten? In welchem Verhältnis stehen diese Kosten zu dem zu erwartenden Nutzen für die Stadt? (Ich gehe natürlich davon aus, daß es sich bei den erfragten Zahlenangaben nur um Schätzungen handeln kann.) Wäre es insofern nicht günstiger, Privatunternehmen - z.B. eine der vielen Zeitarbeitsfirmen - mit der Arbeit zu beauftragen, anstatt die Erfüllung den Neuantragstellern, die schließlich angeleitet, überwacht werden müssen, zu überlassen?
6. Bedeutet dieser Rückgriff auf die §§ 18 - 20 BSHG (§19 ist wohl einschlägig) nicht die Aufgabe des ursprünglichen Auftrages des der Stadt mehrheitlich gehörenden Kiba GmbH? Warum ist es nicht möglich, diese Aufgaben durch die Kiba durchführen zu lassen?

Ich bitte um möglichst genaue Angaben, da ich mich schon seit Jahren mit Sozial(hilfe)rechtlichen Fragen zum einen aus Interesse an der Entwicklung, zum anderen aus "beruflichen" Gründen befasse. Da ich davon ausgehe, daß die Planungen für dieses Projekt abgeschlossen sind, bitte ich Sie, mir auch möglichst schnell zu angegebenen Fragen Material zu senden.

In Erwartung einer möglichst schnellen Beantwortung meiner Fragen verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Arne Heidemann

Sehr geehrter Herr Heidemann,

Oberbürgermeister Gansel bedankt sich bei Ihnen für Ihr Interesse an der Sozialpolitik.

Er bittet Sie aber um Verständnis dafür, daß er Ihren sehr umfangreichen Fragenkatalog, der sich zum Teil auf interne Bereiche bezieht, nicht beantworten kann. Da sich die Ratsversammlung derzeit mit dem angesprochenen Thema beschäftigt, bittet er Sie, die öffentliche Berichterstattung zu verfolgen.

In der Hoffnung auf Ihr Verständnis und mit einem Gruß des Oberbürgermeisters, der dieses Schreiben gelesen hat, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Im Auftrage

Grimm

Dies & das



Mein Name ist Siegfried Lingstädt (Auch Mäcky genannt). Ich bin am 19.2.33 in Lauenburg/Pommern geboren. Wegen des Krieges habe ich nur 5 Jahre die Volksschule besuchen können.

Meine Eltern? Mein Vater ist 1943 in Rumänien als vermißt gemeldet worden. Meine Mutter ist 1945 an Typhus gestorben. Ich war dann bei meinen Großeltern, bis sie auch gestorben sind. Wir wurden 1947 ausgesiedelt und kamen nach Lübau bei Dresden.

Ich bin 1951 aus der Ostzone getürmt. Anschließend bin ich im Westen umhergewandert, habe aber keine Arbeit gefunden. Deshalb bin ich zur Fremdenlegion gegangen. Zwei Jahre (1952 - 54) war ich in Vietnam, drei Jahre in Afrika (Algerien und Marokko).

Verkäufervorstellung:

Als ich wieder nach Deutschland kam, bin ich laufend umhergezogen. In dieser Zeit habe ich in Ulm eine Frau kennengelernt, die mir zu einer echten Freundin auf Kameradschaftsbasis wurde. Seit einiger Zeit habe ich in Kiel eine neue, feste Heimat gefunden. Hier habe ich sie auch wiedergetroffen - sie macht das Gleiche wie ich: Hempels verkaufen.

Nun habe ich einen kleinen, aber ehrbaren Nebenverdienst.

■ Mäcky

"Etwas Warmes braucht der Mensch"

- aber vorher gibt's KARTOFFELSUPPE!



Zutaten:

(für 4 normale Esser oder 2, die nicht genug bekommen können)

- 1,5 l Wasser
- 1 kg Kartoffeln
- 1 frisches Suppengrün
- 2-4 Karotten, 1 Stange Porree, Sellerie
- 1 kl. Stück Ingwer (Vorsicht, nicht zuviel Ingwer hat einen extrem starken Eigengeschmack!)
- 1 mittelgroße Zwiebel
- 200 g mageren Speck
- 1 Brühwürfel (Rinderbrühe)
- 3 Lorbeerblätter
- 4 Pimentkörner (auch Gewürzkörner genannt)
- 2 Etl. Salz
- 2 Paar Würstchen

Gemüse waschen, Kartoffeln schälen und alles in kleine Stücke schneiden. Zusammen in einem größeren Topf mit Wasser, Salz, Piment und Lorbeer auf mittlerer Stufe bei geschlossenem Deckel ca. 30 min. köcheln lassen.

In der Zwischenzeit Speck und Zwiebeln in kleine Stückchen schneiden und mit wenig Fett (möglichst Margarine) leicht bräunlich dünsten. Dazu können auch die Würstchen, in kleine Scheiben geschnitten, gegeben werden. (Wer mag, kann sie natürlich auch im Ganzen zum Ende des Kochvorganges hinzugeben, damit sie nicht platzen.)

Brühwürfel in einer Tasse Wasser auflösen.

Wenn dann die Kartoffel- und Karottenstücke gar sind, Brühe, Zwiebeln, Speck und evtl. Wurstscheiben MIT dem Bratenfett hinzugeben und wiederum ca. 5-10 min. köcheln lassen. (Eventuell mit Salz oder Brühe nachwürzen.)

Bevorzugt man eine sämige Kartoffelsuppe, kann man an dieser Stelle mit dem Kartoffelstampfer bzw. dem Rührgerät das Gemüse zerkleinern.

Aus Erfahrung:

Beim Essen Küchenrolle oder Tempos in der Nähe haben, denn Suppen aktivieren das Näs-chen*...

Recht guten Appetit wünscht Sylvi

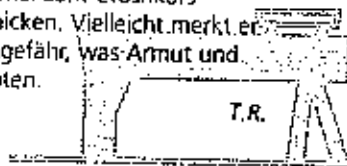
Dies & das

Ein toller Reporter...

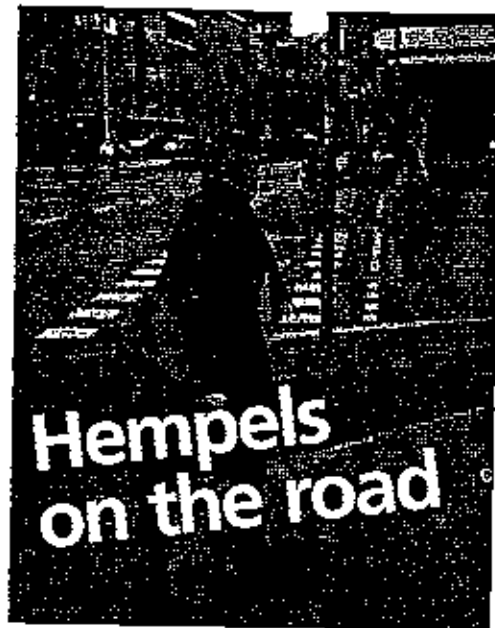
Endlich! Pünktlich zur Weihnachtszeit kam die Kelly-Family nach Kiel und entfachte in der Ostseehalle einen tausendfachen frenetischen Begeisterungssturm. Ein toller Reporter der KN war bei diesem Erlebnis dabei. Obwohl in seinem Artikel anklang, daß die Fans begeistert bis zur Extase und der Ohnmacht nahe waren, daß die Kellys die Teenager beinahe hypnotisierten und die Menge zum Kochen brachten, schaffte er es nicht, seinen Artikel inhaltlich zu füllen.

Stattdessen mußte er sowohl den ersten als auch den letzten Artikel mit dem Thema "Obdachlose im Weihnachtsland" aufbauschen. Das Ergebnis erinnert mich an eine rührlige Geschichte ohne Happy-End. Hinzu kommt, daß er unbedingt beschreiben mußte, wie Obdachlose angeblich in Müllkübeln nach Verwertbarem suchen. Eine Tatsache, die sämtliche Insider verblüffte, da das Hilfsangebot der Stadt Kiel in dieser Hinsicht immerhin ausreichend (wenn auch sicherlich ausbaufähig) ist.

Immerhin hat besagter toller Reporter es geschafft, den Teenagern den Bericht zu vermiesen und noch dazu Armut als Aufhänger benutzt. Und uns wird eine "jammerige" Berichterstattung vorgeworfen! Ich schlage vor, Herrn Meyer - den Autor des besagten Artikels - einmal zum Crashkurs Obdachlosigkeit zu schicken. Vielleicht merkt er dann ja wenigstens ungefähr, was Armut und Obdachlosigkeit bedeuten.



Das Straßenmagazin Hempels ist nun seit einiger Zeit auch in Flensburg aktiv. Zwei Hempel's aus Kiel haben sich auf den Weg gemacht, um die Hempel's in Flensburg ein wenig anzuschleichen und auf der Straße bekannter zu machen.



Armut ist unbegrenzt, daher ist das Selbsthilfe-Projekt "Hempels" eine Möglichkeit, auch in Flensburg - durch den Verkauf - allen Betroffenen die Chance zu bieten, sich selbst und anderen zu helfen.

Zuerst wurden wir Kieler Hempels mit Skepsis empfangen. Die Flensburger Hempels-Verkäuferinnen dachten, daß wir nur gekommen seien, um eine "schnelle Mark" zu machen. Die Konkurrenz aus Kiel -

Doch dieser Verdacht war schon nach kurzem Beschnuppeln vom Tisch. Es entwickelte sich so, wie es sein sollte: Solidarität! Nur gemeinsam sind wir stark. Ob Flensburg oder Kiel: Wir sind eine Gemeinschaft mit gleichem Ziel. TuWas gegen die Armut - die schneller wächst, als die Politiker denken.

Also haben wir Kieler und Flensburger uns zusammengesetzt. Wir beiden aus Kiel verstärken zur Zeit den Straßenverkauf und die Redaktionsarbeit in Flensburg. Was wir mitbringen, ist die Erfahrung beim Verkauf und im Umgang mit modernen Kommunikationsmitteln. Doch auch dies werden die Flensburger schon in kürzester Zeit beherrschen. Es geht auch darum, daß wir uns untereinander kennenlernen, da wir uns dazu entschlossen haben, ein gemeinsames Straßenmagazin zu machen.

Die Probleme der Armut und Obdachlosigkeit sind unser Anliegen. Hempels wird lokal sowie global über die Thematik beider Städte informieren und den Betroffenen ein Sprachrohr sein.

T. Tiger

... es geht rund am Tisch!

Nun ist es endlich soweit!

Der 1. Ratschlag "Miteinander in der Kleier Innenstadt" am 19.12. In den Räumen der Kleier Heilsarmee (Bericht in der Februar-Ausgabe) ist ein direktes Ergebnis des von Hempels Straßenmagazin und dem Bildungswerk "anderes lernen" veranstalteten Aktionstages.

Dieser 1. Ratschlag soll die Einrichtung eines regelmäßigen "runden Tisches" vorbereiten, der sich aus Vertretern der Stadt (Amt für soziale Dienste), der Ev. Stadtmission e.V., des Einzelhandels, den beiden Straßensozialarbeitern, einer Betroffenen-

vertretung sowie Beamten des 2. und 3. Polizeireviere zusammensetzt.

Dieser "runde Tisch" soll Konzepte erarbeiten, um auftretende Probleme und bereits bestehende Konflikte in den Griff zu bekommen.

Er unterscheidet sich insofern von den vorhergehenden Versuchen, als daß durch aktive Teilnahme der Betroffenen bzw. Vertrauensleuten (in Form einer Betroffenenvertretung, deren Konzeption noch erarbeitet werden muß) endlich einmal die Chance besteht, Kompromisse und Lösungsvorschläge zu finden, die auch innerhalb der Szene auf Akzeptanz stoßen.

Quatschen, Hilfe, Beratung...

... „und vieles andere mehr“ verspricht ein „clock tein“-Flyer der Flensburger Armuts- und Arbeitsloseninitiative tuWas e.V. Jeden Mittwoch und Donnerstag in der Zeit von 10⁰⁰ bis 13⁰⁰ Uhr gibt es das, was früher „Arbeitslosenfrühstück“ genannt wurde. Das ganze ist ein unter sozialen Vereinen in der Fördestadt sehr selten gewordenes Kooperationsprojekt: tuWas macht das Organisatorische wie Kaffee-Kochen, das Volksbad stellt Räume zur Verfügung und die Flensburger Harrisleer Götterspeise sorgt für Brötchen und „was drauf“. Mal sind es sechs oder sieben, mitunter zwanzig Menschen, beinahe ausschließlich Männer. Hin und wieder kommen auch Berufstätige auf einen Sprung herein, meist BeQua-Leute, die ihre Pausenzeit hier verbringen. Und auch der St.-Marien-Pastor hat schon mal reingeschaut. Die Mehrheit der Anwesenden ist jedoch arbeitslos. Niemand hält den Anderen für einen Druckgeber, erst recht muß nicht begründet werden, warum man arbeitslos wurde. Erzählt jemand selbst davon, ist das ok. Natürlich dreht sich das Gespräch oft um das Sozial- oder Arbeitsamt. Genauer: Das Verhalten einzelner Amtspersonen. Es ist ein Phänomen, daß fast jeder Hilfebezieher fest davon überzeugt ist, daß „sein“ zuständiger Sachbearbeiter es auf

ihn abgesehen habe, ihn dauernd schikanieren und ein unvergleichbarer „Kotzbrocken“ sei. Dahinter steckt zumeist und zu Recht das Gefühl, nicht ernst-, mitunter nicht einmal wahrgenommen zu werden. „Zehn Minuten war ich bei dem drin, meist Du, der hat mich ein einziges Mal auch nur angeguckt? Statt dessen hat der nur dauernd am PC rumgetan und dabei seine Fragen gestellt.“ Kennt jeder Arbeitslose, jeder Sozialhilfebezieher. Die Ämter sind nur noch am reinen Verwalten von Armut und Unterversorgung. Gespräche sind ausschließlich vorgangsorientiert.

1 So kommt es leicht zum Fiasko:

2 Der Häfesuchende hat sich bislang auf das Gespräch mit „seinem“ Sachbearbeiter vorbereitet, Antworten auf Fragen eingegeben, die noch gar nicht oder überhaupt nur eventuell gestellt werden, und nun sitzt vor ihm die Amtsperson, die gerade mal weiß, da sie es jetzt mit der Laufnummer 211 zu tun hat: „Kommt noch der Tonfall bei der obligatorischen „Was kann ich für Sie tun?“-Frage objektiv oder auch nur subjektiv schief, „knallt“ es. Denn die Beteiligten wissen, daß es bei über fünf Millionen Arbeitslosen nichts zu tun gibt, weder von der einen noch von der anderen Seite und die Frage per se scheinheilig ist und - bleiben muß.“

Kultur rund um die

Stadttheater: Jetzt nicht, Liebling

Lustspiel von Ray Cooney
und John Chapman

Mi., 31. Dezember 22⁰⁰ Uhr
Sa., 10. Januar 20⁰⁰ Uhr
Mi., 14. Januar 20⁰⁰ Uhr
Do., 15. Januar 20⁰⁰ Uhr
Fr., 23. Januar 20⁰⁰ Uhr
Di., 27. Januar 20⁰⁰ Uhr
Fr., 30. Januar 20⁰⁰ Uhr

Der Zarewitsch

Operette

Do., 1. Januar 15⁰⁰ Uhr
Do., 22. Januar 20⁰⁰ Uhr

Don Pasquale

Komische Oper

Di., 20. Dezember 20⁰⁰ Uhr
Fr., 16. Januar 20⁰⁰ Uhr

Der Wald oder die Jagd nach dem Glück

Sa., 27. Dezember 20⁰⁰ Uhr
Fr., 2. Januar 20⁰⁰ Uhr

Sonny Boys.

Komödie von Neil Simon,
niederdeutsch von Renate

Delfs

So., 11. Januar 11⁰⁰ Uhr
Generalprobe

19⁰⁰ Uhr Premiere

So., 18. Januar 19⁰⁰ Uhr
Mi., 21. Januar 20⁰⁰ Uhr
Sa., 24. Januar 20⁰⁰ Uhr

So., 2500 Uhr 19⁰⁰ Uhr

Do., 29. Januar 20⁰⁰ Uhr

Wiener Blut

Operette von Johann Strauß

Di., 13. Januar 20⁰⁰ Uhr
Di., 20. Januar 20⁰⁰ Uhr

Die ehrbare Dirne

Jean Paul Sartre
Di., 6. Januar 20⁰⁰ Uhr

VOLKSBAD
Schiffbrückenstraße 67,
Telefon 20478, Fax 140054
Mittwoch, 31.12., 22⁰⁰ Uhr
Cucumba
Afro Jazz, Conga-Rumba,
High Life, Afro Funk, Kwela,
Semba (Angola), Jujú,
Sakare, Afro Beat, Ngola
Eintritt 5 DM

Deutsches Haus:
Kindermusical Pinocchio
So., 4. Januar 15⁰⁰ Uhr

Bürgerhaus Harrislee
Hedda Gabler
Schauspiel von Henrik Ibsen. Theater „die Szene“
Do., 15. Januar 20⁰⁰ Uhr

NDB-Studio, Augustastraße:

Wenn de Hahn kreiht

Komödie von August Hinrichs.

Mi., 31.12.: 18⁰⁰ und 21⁰⁰ Uhr
Fr., 9.1.: 20⁰⁰ Uhr
Sa., 10.1.: 20⁰⁰ Uhr
Mi., 14.1.: 20⁰⁰ Uhr

—Kultur rund um die Hafenspitze

Phänomenta, Science-Center, Norderstraße 159:
Jeden Sonntag um 11 Uhr „Pfiif am Sonntag“
Pfiif am Sonntag richtet sich insbesondere an Eltern mit ihren Kindern. Ihnen werden im Zusammenhang mit dem Erleben, Begreifen und Handeln erstaunliche Experimente gezeigt, natürliche und technische Phänomene erklärt und Antworten gegeben.

Themen:

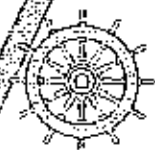
- 28.12. Die schwebende Weltkugel
- 04.01. Mnemotechniken
- 11.01. Explosive Dynamik
- 18.01. Geheimnisvoller Auftrieb
- 25.01. Wenn Eisläufer Pirouetten drehen.

Schiffahrtsmuseum und Rum-Museum

Schiffbrücke 39, Tel. 0461/852970 Di.-So. 10'-17' Uhr

Frauen zur See

Eine Sonderausstellung im Schiffahrtsmuseum ist den weiblichen Arbeitskräften an Bord deutscher Handelsschiffe seit 1945 gewidmet. Der Ausstellung liegt ein zweijähriges Forschungsvorhaben zugrunde, dessen Ergebnisse nun der Öffentlichkeit vorgestellt werden. In Kontakten zu über einhundert zur See fahrenden Frauen, die als Stewardessen, Funkerinnen, Nautikerinnen, Schiffsmechanikerinnen oder Schiffssingenieurinnen Seefahrtserfahrung haben, wurde die Veränderung des traditionellen Rollenverständnisses hinterfragt. Die Ausstellung verfolgt die Spuren dieser Frauen zur See, macht persönliche und berufsbezogene Erfahrungshorizonte deutlich und wird manchen überzeugen, der auch heute noch die Seefahrt als Domäne der Männer ansieht.



VOLL DIE KRISE?

0 1 3 0 8 /
1 1 1 0 3

☎ TELEFONIEREN ZUM HILLETÄNF

Die Nummer gegen Kummer

Das Kinder- und Jugendtelefon:
für alle Fragen, Sorgen und Probleme.
Wir hören zu – solange Ihr wollt,
und alles bleibt unter uns.

Ihr erreicht uns
montags bis freitags, 15-19 Uhr



Das ist eine Kampagne des Deutschen Kinderschutzbundes
Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendtelefon e.V.





Am 26.11. trafen sich im Flensburger Volksbad die Vereinsmitglieder von TuWas zur Mitgliederversammlung. Auf der Tagesordnung standen u.a. die Aufnahme neuer Mitglieder und die Neuwahl von zwei Vorstandsmitgliedern, um



Peter,



der längere Zeit alleine als Vorstand gearbeitet hat, zu unterstützen.
 • Neugewählt wurden:

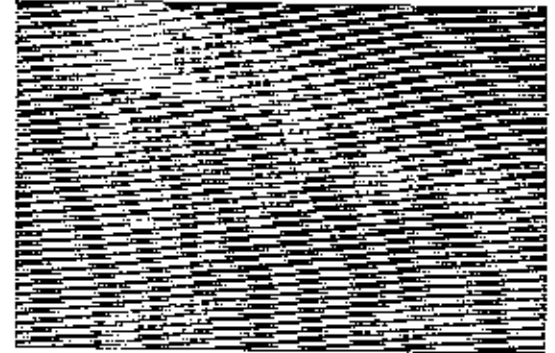


Ich bin Claudia Neuner, 24 Jahre alt, Hausfrau und Mutter

von zwei Kindern von 3 Jahren bzw. 2. Monaten. Bei TuWas habe ich von Anfang an mitgemacht. Ich bin regelmäßig beim Frühstück "Clock tein" und betreue dort die Kinder. Ich hoffe, daß wir uns dort mal treffen.

Claudia

Mein Name ist Talesia, ich bin 39 Jahre alt und allein-erziehend mit drei Kindern. Deswegen bin ich auf Sozialhilfe angewiesen. Wie man so schön sagt, reicht es nicht zum Leben und nicht zum Sterben. Angemacht als Sozialschmarotzer werde ich außerdem. Soziempfänger zahlen bei jedem Einkauf (so gering er auch ist) auch Steuern, nämlich zumindest Mehrwertsteuer. Das Argument, daß wir auf Kosten der Steuerzahler leben, zieht also nicht so ganz. Es gibt noch viele andere Ungerechtigkeiten, die mich da-nerven. Als einzelner kann ich aber nichts erreichen. Also habe ich den ersten Schritt getan und bin in den TuWas e.V. eingetreten und dann mit Claudia zum Vorstand gewählt worden, in der Hoffnung, daß wir alle zusammen etwas bewirken können.



★ Noch eine Aktivität von TuWas: Der mit gewissen Anlaufschwierigkeiten zustandengekommene Punsch-Stand auf dem Weihnachtsmarkt. Auf dem Bild einige von doch recht vielen Mitarbeitern, die trotz aller Mißhelligkeiten den Stand doch noch gerettet haben: Michael, Jutta, Peter und Jürgen.

„Clock tein“ im VOLKSBAD

Hilfe, Plausch und wenig Besucher

Die Flensburger Arbeitslosen- und Armutsinitiative tuWas e.V. lädt seit einigen Monaten jeweils mittwochs und donnerstags „clock tein“ bis 13 Uhr zu einem Gratisfrühstück ins Volksbad ein. Während bei dem jahrealten Mittwochabend-Termin um 19 Uhr (ebenfalls im Volksbad Treppe, Eingang Nordtor) Vereinsinternes sowie natürlich Beratung in AFG- und BSHG-Angelegenheiten im Vordergrund stehen, geht es „clock tein“ zwar auch um letzteres, aber mehr noch ums Beisammensein, klönschnacken, Projekte andeuten usw. In zwei Ausgaben wird über „clock tein“ berichtet, der letzte Teil ist in der Februar-Ausgabe zu finden.

Ralf ist echt genervt: „Den ganzen Tag über hab' ich Zeit, trotzdem krieg' ich nix gerafft. Meine Wohnung sieht wie Schwein aus, und eingekauft habe ich diese Woche auch noch nicht. Anstatt vernünftig zu kochen, leb' ich von Dosen. Und die Arbeitsamts-Post hab' ich erst gar nicht aufgemacht. Ich kotz' mich selbst an!“

Ralf ist arbeitslos, ob acht, neun oder vielleicht schon zehn Jahre, weiß er selbst nicht mehr so genau. Die Arbeitslosenhilfe liegt knapp über dem Sozialhilfesatz, und seine Perspektiven sind gleich null: „Wenn ich darüber nachdenke, werde ich verrückt.“

Ralf hat einen regelrechten Selbsthaß über das „Schludern“ aufgebaut, gleichzeitig leidet er unter massiven Ängsten, nie wieder jene Eigendisziplin zu erlangen, die für einen Job nun einmal unerlässlich ist: Morgens früh aufstehen, und zwar regelmäßig, den Tag über fit sein und die Dinge des täglichen Lebens „im Griff zu haben“. Aber er will das jetzt anpacken, nicht mehr nur abhängen und endlich-endgültig

immerhin auch schon fast fünf Jahre. Mitte 50, weiß er genau, daß auf dem Arbeitsmarkt für ihn nichts mehr drin ist. Und daß Kohl & Co. bis zur Jahrtausendwende die Zahl der Arbeitslosen auf die Hälfte bringen, glaubt er ebenso wenig wie Kohl vermutlich selbst.

„Ich hab' als Arbeitsloser zwar einen relativ niedrigen Lebensstandard, dafür aber eine ziemlich hohe Lebensqualität“, meint Peter. „Arbeit ist wichtig - Leben auch,“ so sein Credo. Man kann ihm ansehen: Hier hat ein Mensch sein Dasein den berühmten „Griff“ gekriegt. Die Dinge des täglichen Lebens bereiten ihm überhaupt keine Schwierigkeiten, allenfalls solche, die ein Mensch mit Arbeit eben auch so hat. Dafür gestaltet er die viele Zeit, die „eigentlich“ der Erwerbarbeit sonst vorbehalten bleibt: Peter war aktiv an der Gründung eines genossenschaftlich organisierten Naturkostladens beteiligt, nimmt weder Krümel noch den Castor politisch passiv hin, mischt aktiv in Gruppen und Initiativen mit - und vergißt darüber nicht, Flensburg mit seinen maritimen Möglichkeiten zu nutzen.



Meistens kommen nur Männer zum „Clock tein“-Frühstück, aber es gibt auch Ausnahmen

einen Plan aufstellen, „sonst brauch' ich mir über Perspektiven erst gar keinen Kopf zu machen“ - ein Vorhaben, das Ralf ebenso regelmäßig verkündet, wie er es dann nicht einhält, vielleicht ja auch gar nicht einhalten kann.

Darf es Arbeitslosen gutgehen?

Peter ist ebenfalls arbeitslos. Nicht so lange wie Ralf, aber

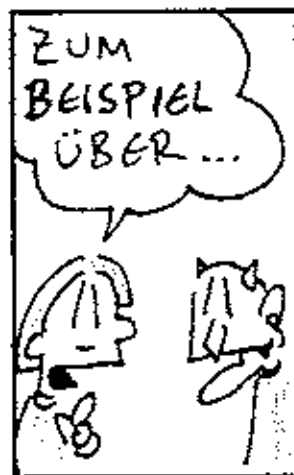
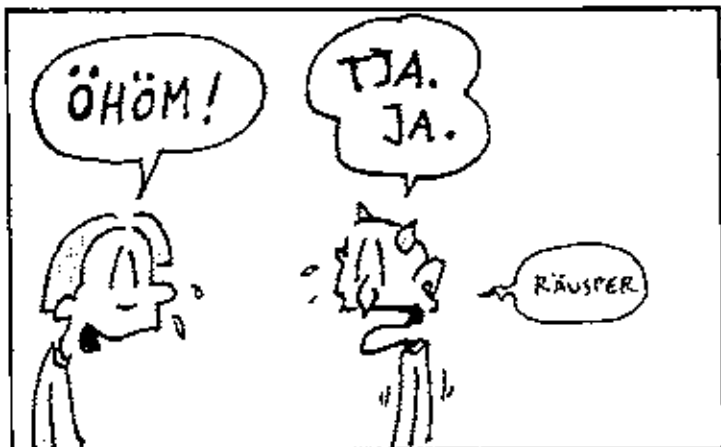
Ein Leben ohne Arbeit

ist für eine ständig steigende Millionenzahl von Menschen Alltagsrealität. In einer Gesellschaft, in der sich alles um Geld und natürliche Arbeit dreht, in der für viele die oft alleinbestimmende Sinnggebung ihres Lebens darin liegt, sich zuerst als Arbeitnehmer zu definieren und nicht als Mensch und es niemandem beigebracht wurde, wie man sich ein Leben als Arbeitsloser einzurichten hat; ist Arbeitslosigkeit ein krisenbesetztes Lebensdesaster. Da kann dann leicht die flüchtige Nachfrage „Was geht's dir denn so?“ die Psyche aus dem Lot bringen.

Ermutigend gemeinte Ratschläge „Mur nich aufgeben!“ oder „Wird schon wieder werden...!“ nerven schließlich nur. Das Verkröchen in den eigenen vier Wänden ist die Folge. Und bis hin zur totalen Vereinsamung ist die andere, logische Konsequenz. Jürgen, 54 Jahre, zum Beispiel: 15 Jahre verbrachte er auf den Philippinen, dann ging seine Ehe in die

Brüche, und er kehrte nach Deutschland zurück, ohne hier Arbeit zu finden. Seit Jahren lebt er nun von „Sozi“ und hat so gut wie keine Sozialkontakte: „Ich red' oft mit meinem Hamster - sonst hab' ich niemanden.“ Aber mit dem Hamster zu quatschen ist dann immer noch der bessere Weg, als sich wie manch' andere mit Daddelautomaten „kommunizieren“ zu ruinieren.

TILL & TEUFEL



WENN SIE JETZT WIEDER
DEN BLICK IN DAS LINKE
OBERE KÄSTCHEN
LENKEN, HABEN SIE
EIN NETTES
ENDLOS - COMIC.

BY NILS 97

Um es von Anfang an klarzustellen: ich habe absolut nichts dagegen einzuwenden, daß Menschen, die Leistungen (Sozialhilfe o.ä.) von der vielbeschworenen Allgemeinheit erhalten, auch etwas der Allgemeinheit zurückgeben.

Doch jetzt kommt das dicke ABER: So wie unser Oberbürgermeister Norbert Gansel sich das ganze vorstellt, nämlich bei zwei zusätzlichen Märkern im Park Laub fegen, ohne Aussicht auf eine Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt mittels berufsqualifizierender Begleitung, geht es nicht. Mit einer Politik der reinen Abschreckung, die unser OB dem Bürger geschickt verklausuliert verkaufen möchte, ist niemandem - langfristig gesehen am allerwenigsten der Stadt selbst - gedient.

Denn das von den sozialpolitischen Hardlinern im Rathaus und am Stammtisch vielzitierte „Lübecker Modell“ ist auf Grund „völlig unbewiesener Annahmen“ (Sozialdezernentin Annegret Bommelmann) - das nämlich 1/4 der Erstantragsteller wegen Arbeitsscheuheit ihren Antrag nicht weiter verfolgen - wohl kaum geeignet, als Mittel der Wahl für Kiel angepriesen zu werden. Frau Bommelmann stellte u.a. in den KN des weiteren klar, daß mit Beratung bei Sozialhilfeanträgen (dieses sieht das „Kieler Modell“ vor) und Kontrolle beim Arbeitsamt, ob der Antragsteller seine „Arbeitswilligkeit“ unter Beweis stellt, ebenfalls rund 1/4 der Erstanträge „abgewehrt“ würden. Zumal in Kiel per neugeschaffenem Statistikprogramm Prosoz auch eine für künftige kommunalpolitische Diskussionen aussagekräftige Basis gesichert scheint. Herr Gansel läßt desweiteren durchblicken, daß die Kieler Beschäftigungsmodelle wie die KIBA wenig brächten. Hier sei die Frage gestattet, ob es sowohl dem leeren Stadtsäckel als auch dem jeweiligen Sozialhilfeantragsteller Vorteile bringt, ohne erkennbare Weiter-, sprich -Besserqualifikation und/oder versuchter Reintegration in den sog. ersten Arbeitsmarkt zum z.B. Laubfegen in den Park geschickt zu werden.

Die bei dieser Form der „Beschäftigung“ (bei geschätzten Kosten von ca. 7,5 Mio. DM) tatsächlich gegebene Einsparung von rund 2 Mio. DM gegenüber ca. 9,5 Mio. DM für Maßnahmen z.B. der KIBA erweist sich

Arbeit schaendet nicht- macht sie frei?

bei genauerem Hinsehen als Pyrrhussieg; die „Laubfegenden“ Sozialhilfeempfänger werden hier keiner sozialversicherungspflichtigen Tätigkeit zugeführt, d.h. es werden keine neuen Sozialabgaben- bzw. Steuerzahler geschaffen. Herr Gansel stellt sich hiermit sowohl gegen seine Sozialdezernentin als auch gegen Beschüsse seiner eigenen Partei.

Herr Gansel meint: Arbeit schändet nicht. Richtig! Wenn denn jeder „arbeitswillige“ Sozialhilfeempfänger oder Arbeitslose nur eine Anstellung fände. Ansonsten hat die Bemerkung Gansels, so finde ich, den bitteren Begeschmack von „Arbeit macht frei“, und dient lediglich dazu, die maroden Stadtfinanzen zu schönen. Bezeichnenderweise geht auch Arbeitsministerin Heide Moser einen anderen Weg, nämlich den, dem eventuellen Arbeitgeber eine Ausbildungsunterstützung zu zahlen. Von Interesse wäre es sicherlich auch, zu erfahren, welche Auswirkungen die geplante „Einstellung“ von Sozialhilfeempfängern auf die Beschäftigungssituation z.B. der Arbeiter und Angestellten des Amtes für Abfallwirtschaft hat.

Gleiches gilt auch für den denkbaren Einsatz in sozialen Bereichen; bei der geplanten Privatisierung der Unikliniken wäre es recht interessant zu erfahren, wie die Krankenpfleger und Krankenschwestern die Möglichkeit bewerten, von billigen Arbeitskräften verdrängt werden zu können. Gleiches gilt für den gesamten Servicebereich im Klinikum, zumal dort schon kräftig privatisiert worden ist. Was passiert dann mit z.B. Bettenwäschern? Ein Einsatzgebiet, welches durchaus von oben genannter Zielgruppe abgedeckt werden könnte. Oder auch Hilfestellungen in caritativen Bereichen: Trotz der Klagen der Hilfsdienste (Johanniter, ASB, DRK; Malteser) könnte auch dort das Low Budget-Angebot der Stadt den Arbeitgeber dazu verlocken, teurere Arbeitnehmer einzusparen. Diese Liste ließe sich nahezu beliebig fortführen, ohne daß die möglichen Konsequenzen

von Herrn Gansel und seinen Mitarbeitern für die Öffentlichkeit erkennbar durchdacht worden zu sein scheinen.

Anfragen an u.a. das Abfallwirtschaftsamt und das Presseamt der Stadt Kiel, wie dort Gansels Vorstoß gewertet würde, wurden mit dem Hinweis „die Stadtverwaltung hat als ein Sprachrohr zu fungieren“, abgeblockt. Die Stadt muß sparen, soviel steht fest! Laut Herrn Gansel muß die Stadt mit weiteren Einnahmeausfällen in Höhe von 12 bis 17 Mio. DM rechnen.

Wie wäre es z.B., wenn unser allseits erfolgreicher und ebenso beliebter Stadtbaurat Flagge und seine verantwortlichen Mitstreiter für den Murks mit der Klapp-Hörnbrücke regresspflichtig gemacht würden (jeder normale Arbeitgeber oder Arbeitnehmer muß ggf. finanziell für von ihm verschuldete Fehler geradestehen)? Herr Flagge beziffert die - vorläufigen - Gesamtkosten für das „Jahrhundertwerk“ auf nunmehr 19 Mio. DM. Macht nach Adam Riese ein Plus von 2 Mio. DM bei obig vorgeschlagener Vorgehensweise im Stadtsäckel. Für eine runde Million war das ganze schließlich bei der Nobis-Werft in Rendsburg (Stichwort standortnahe Arbeitsplatzsicherung) zu haben.

Herr Gansel hätte natürlich auch noch ein wenig länger bei altem Licht an seinem Arbeitsplatz zubringen können, Ersparnis etliche zigtausend Mark. Ebenso vorstellbar - wenn natur- und zugegebenermaßen auch utopisch - könnten die zahlreichen Steuerschulden von z.B. Banken und deren „Kunden“ ohne Straffreiheit zu gewähren oder Großkonzernen wie z.B. Siemens endlich (und natürlich mit der gleichen Durchsetzungskraft wie bei Otto Normalverbraucher, also auch bei Sozialhilfeempfängern) eingetrieben werden. Dem Bundes-Theo stünde ein Geld(rs)egen ins Haus, von dem er bislang nur träumen kann und, da bin ich mir sicher, der bei entsprechender Umverteilung an Länder und Kommunen selbigen finanziell größeren Sprünge erlauben würde.

Niemand müßte mehr auf die Idee kommen, nur um des Groschen Willen und nicht des wirklich guten Solidaritätsgedanken wegen irgendjemand anderen in „den Park“ zu schicken.

■ Fran

Unsere Sprache

Weil's da ja immer wieder in der Hempel's eine Reihe von Begriffen gibt, die Menschen außerhalb der „Szene(n)“ nicht kennen:

Berber: Das sind Menschen, die es höchstens drei Wochen an einem Ort aushalten, und danach juckt es ihnen in den Füßen - sie müssen weiterziehen. Gegensatz: **♣ Stadtratten**

Berberfunk: Die schnellste und zugleich unzuverlässigste Nachrichtenagentur weltweit. Wenn Manni sich mit 'nem Hammer auf den Daumen haut (und den eigentlich gemeinten Nagel ungeschoren läßt), erfahre ich das längstens zehn Minuten später. Eine Stunde danach kriege ich eine Bestätigung - allerdings in der Form, daß Thomas sich mit 'nem Beil die Hand abgehackt habe.

Berberglück: Allseits beliebtes Getränk: Im Sommer 1½l Sangria, im Winter 1l Glühwein

Kirchenstich: 1. **♣ Sitzung** machen beim Ende des Gottesdienstes
2. Direkt zum Pfarrer gehen und ihn auf die akute Notlage hinweisen. Gibt meist ein paar Stullen, manchmal auch etwas Bargeld.

Penne: Na ja, immer auf **♣ Platte** zu sein, ist halt ziemlich anstrengend. Also besuchen obdachlose Menschen Freunde, Bekannte, schlimmstenfalls gar eine (Massen-)Unterkunft, um mal eine oder zwei Nächte dort zu übernachten. Es ist erholender.

Platte: Der Ort, wo obdachlose Menschen schlafen.

Schmale machen: **♣ schnorren**.

Schnorren: Menschen direkt ansprechen: „Hast Du mal 'ne Mark?“ o.ä. - Ein (geniales) Beispiel: Kommt ein Typ von **♣ Coop** und hat sich da einen Kieler Knacker gekauft. Isis schnorrt: „Hast Du ein bißchen Kleingeld über?“ Als der Typ durch Kopfschütteln verneint, meinte sie zur Erheiterung aller Umstehenden: „Läßte mich mal abbeißen?“. Leider diesmal vergebens.

Sitzung machen: Mit oder ohne Hund: Mensch hockt sich auf seine Isoliermatte und stellt einen Hut/eine Schüssel/einen Teller vor sich hin und hofft darauf, daß der/die eine oder andere da Geld 'reinwirft. (Beim Sitzung machen mit Hund kann's auch öfter mal Hundefutter sein)

Stadtratten: Leute, die im Gegensatz zu Berbern sehr ortsbeständig sind und sich immer nur in ihrer Stadt, meist an den gleichen Plätzen, rumtreiben.

Tipflehler, schöne: Der wunderbarste war, daß Jo einen Artikel schrieb über die Auswirkungen der Sozialkürzungen & die Rolle der Hempel's dagegen. Woraufhin Sabine das ganze abtippte - und aus den

Auswirkungen „Sawwirkungen“ wurden. „Gegen die Sawwirkungen des Sozialabbaus - Hempel's“ - Ist nicht schlecht.

Wochentage: Am verhaßtesten ist innerhalb der Szene der Sonntag. Zum einen sind die Gelegenheiten, noch irgendwie zu Geld zu kommen, sehr beschränkt - so daß es am Bahnhof zu einem Gedrängel von Hempel's-Verkäufern, Schnorrern und Leuten gibt, die mit 'nem Wochenendticket versuchen, die eine oder andere Mark zu machen. Außerdem steigen die Lebensmittelpreise auf etwa das zwei- bis dreifache pro Liter: Statt 69 Pfennig kostet der Halbe Bier bummelig 1,80 DM, die Flasche **♣ Berberglück** statt 2,50 6,00 DM. Meist schleicht der Sonntagnachmittag nur so dahin, und letztlich: Die Möglichkeit, sich ohne Knete bzw. für eine Mark ein warmes Essen zu gönnen, schrumpft auf eine einzige Ausgabestelle.

Zampel: Ist sozusagen das Umzugsinstrument der **♣ Berber**. Der Seesack, der das gesamte mobile Vermögen enthält.

Zündkerzen: Wegen der Formgleichheit und der Fähigkeit, damit den eigenen Motor zu starten, Bezeichnung für die kleinen Boonekamp-Fläschchen. - Was mich zu dem Verdacht verleitete anzunehmen, daß mir ein elektrisch betriebener Hund begegnet sei. Es kamen mir zwei Berber mit ihrem Hund vorbei. Manche Hunde haben nämlich die Angewohnheit, immer irgendwelche Dinge im Maul zu transportieren; in diesem Falle halt eine Packung Zündkerzen.

■ H-G



Requiem für einen Freund

Nie wieder werde ich mit Dir ein Schach-Match machen können. Nie wieder werde ich meine Schadenfreude auskosten können, wenn Du - zerstreuter Professor, der Du bist - eine Forderung der Polizeiverwaltung in Wien wg. der Feststellung des derzeitigen Wohnsitzes eines ehemaligen Häftlings des KZ am Kieler Russee statt per Überweisung per Postanweisung bezahlst - Forderung waren 20 Schilling, 20 Mark mußttest Du für die Anweisung zahlen. Nie wieder werde ich etwas Neues von

Dir lesen - und davon natürlich begeistert sein. Deine Doktorarbeit über die Terrorstätte am Russee ist nämlich nicht nur eine wissenschaftliche Leistung, sondern auch eine ästhetische - es ist eine menschliche. Du hast vielen Opfern ihren Namen und auch ein Stück weit ihr Gesicht wiedergegeben. Du hast Dich entschlossen, Deinem Leben in der Nacht von dem 9. auf den 10. Dezember 1995 ein Ende zu setzen. Ich möchte nicht darüber streiten, ob Du das Recht hättest, Dich zu töten. Ich kann nur feststellen, daß Du fehlst; mir, dem Arbeitskreis Asche-Prozeß, dem Arbeitskreis zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein, der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen, und.. und.. Und: Du hasst mir durch Deinen Freitod mindestens ein halbes Jahr lang die Ruhe geraubt. Ich habe mich gefragt: "Wenn der trotz seiner sozialen Stellung mit 'ner halben Professorenstelle am Institut für

Schleswig-holsteinische Geschichte nicht klarkommt, warum komme ich mit meiner Arbeits- und Obdachlosigkeit irgendwie klar?" Bis ich die Antwort gefunden habe, daß für Dich schwerwiegende Gründe vorliegen, aus dem Leben zu scheiden, und ich viele Gründe habe, mich ans Leben zu klammern, das habe ich erst nach gut sechs Monaten kapiert. I'm knocked out, but I'm always standing up. Zu Dir kann nur noch eines sagen: Requiescat in pace, Ruhe in Frieden. Genosse detlef Korte. Und, wenn's Dir möglich ist: Achte darauf, daß es in Kiel viele Schüler gibt, die mit dem Wort "Nationalsozialismus" nicht nur "irgendwie Judenmord im Osten" verbinden, sondern auch etwas, was sich in nächster Nähe, in der eigenen Stadt ereignet hat. Und die sagen deshalb: Nie wieder Fachismus! Nie wieder Krieg!

ACHTERBAHN

Man hat das Gefühl aus der Gondel zu fallen - so steil geht es mit einem manchmal bergauf: Wohnung, Job, Freundin - und dann das tiefe Loch.

Schwindelig kann einem bei der rasenden Talfahrt werden. Freunde sind auf einmal keine Freunde mehr, Neid kommt auf, Umstellung tut Not.

Das Schlimmste aber ist, daß es nicht ein Gefühl ist, sondern das Wissen um die Mißgunst einiger Weniger, die sich früher Deine „Kumpels“ nannten und heute das Klima in Deinem

Bekanntenkreis empfindlich stören. Schade! Aber das Leben geht weiter, man findet neue Freunde.

Man hat das Gefühl aus der Gondel zu fallen - so steil geht es mit einem manchmal bergab: Wohnung, Job, Freundin - weg. Ein tiefes Loch! Freunde sind auf einmal keine Freunde mehr, Überheblichkeit kommt auf, Umstellung tut Not.

Das Schlimmste aber ist, daß es nicht ein Gefühl ist, sondern das Wissen um

den Größenwahn einiger Weniger, sich früher Deine „Kumpels“ nannten und heute keinen „Armen“ kennen möchten. Schade! Aber das Leben geht weiter, man findet neue Freunde.

Wir leben in einer Zeit, in der das Leben sehr schnell zur Achterbahn wird. Schade!

Und plötzlich trifft man alte Bekannte und Verwandte, die sich nicht von Dir distanzieren, die Deine Armut tolerieren aber nicht akzeptieren und Dir unter die Arme greifen. Dann spielen Deine Gefühle Achterbahn!

TipRand

Wem ist es schon einmal passiert, daß sein Scheck vom Arbeitsamt verloren gegangen (geklaut worden) ist? Bei bargeldlosem „Verkehr“, sprich mit einem Konto, wäre das nicht passiert. Wer hat Angst kein Konto bekommen zu können? Diese Angst ist mittlerweile unbegründet! Seit einiger Zeit bietet die Sparkasse Kiel ein sogenanntes „Guthabekonto“ an. Ziel dieses „Girokonto auf Guthabenbasis“ ist es, Menschen, die aus irgend welchen Gründen bei anderen Geldinstituten kein Konto eröffnen können, die Möglichkeit zu geben ihre Geschäfte bargeldlos abwickeln zu können. Da diese Form des Girokonto keinerlei Überziehungsmöglichkeiten bietet, bekommen es auch Menschen mit einer schlechten Schufa-Auskunft. Allerdings sollte man beachten, daß Abbuchungen durch Lastschriften

grundsätzlich ausgeschlossen sind, da diese zu einem Zeitpunkt erfolgen könnten, an dem das Konto kein ausreichendes Guthaben aufweist.

Schließt man die Möglichkeit der Überziehung und der Lastschrift aus, bietet das Guthabekonto ansonsten alles das, was ein normales Girokonto auch anbietet: Überweisungen, Geldautomat, Kontoauszugsdrucker usw.. Die Kontoführungsgebühren sind mit DM 6,- pro Monat recht niedrig. In ihnen sind sämtliche Gebühren für Überweisungen etc. enthalten. Alles in allem ein wichtiges Angebot. Bargeldloses Abwickeln von Geschäften ist einfach wesentlich sicherer, als irgend eine andere Art.

Aus der Musik-Szene:

Rock Die Straße



Jedes Jahr im Mai ist ganz Flensburg aus dem Häuschen: das beliebteste (Straßen-)Fest zu Wasser und zu Lande ist hier wohl die Rum-Regatta. Da lernte ich 'Rock Die Straße' kennen, seinerzeit drei (inzwischen mit erweiterter Besetzung) Straßenmusiker aus Hamburg.

Im Festzelt verlangten sie dem Publikum schon nach Sekunden durch ihren spontanen Auftritt tosenden Applaus ab. Inzwischen konnte man sie allmonatlich zwischen Süder- und Nordermarkt dafür verantwortlich machen, wenn wieder einmal die Fußgängerzone verstopft war. Denn mit Flensburg verbindet sie inzwischen einiges mehr, als ein tolles Publikum. Wenn die vier (Arne, Wolfgang, Kannemann & Mike – Foto v.l.n.r.) mit ihrem witzigen Charme aus den alten Rock-Klassikern und ihren Instrumenten alles herausholen, kann man nicht vorbeigehen oder weghören. Da kommen die Fans der 60er und 70er voll auf ihre Kosten und fühlen sich in alle Zeiten versetzt.

Da ist Arne Wessel (Foto links), alter Rock'n Roller an der Gitarre, Musiker seit über 10 Jahren und spielt z. Z. in acht (!) verschiedenen Bands. Das ist auch der Grund, warum 'Rock Die Straße' oft auf ihn verzichten muß. Ebenso wie Fats Domino hält er bei jedem Konzert nach („He,) Josephine“ auf: „au, aber bislang ist „sie“ wohl noch nicht aufgetaucht, obwohl er stets lautstark vom Publikum unterstützt wird...

Wolfgang Ahrends (Foto 2.v.l.) zupft mit Leidenschaft die Saiten am Kontrabaß und setzt der Band einen leichten Hauch Country-Musik auf's Programm. (Man kann ja nicht immer alles aufzählen, aber) Steve Goodman, Albert Hammond und erst recht Bruce Springsteen's „No surrender“ werden von Wolfgang mit einer unverwechselbaren eigenen Note interpretiert.

Kannemann – ungern Nils Manske – (Foto Mitte) bearbeitet das Waschbrett, spielt Mundharmonika, bringt spontan ein Schlagzeugsolo ohne Schlagzeug auf dem Boden und überzeugt mit alten Rocklegenden auf dem Banjo. Kannemann steht auf „intellektuelle“

Witze (kennt aber keine, soweit ich weiß...), lebt den Blues und läßt Größen, wie z. B. The Who, wieder richtig aufleben oder die Kleineren, wie Foolsgarden, neidisch werden.

Dann wär' da noch Mike Manske (Foto rechts) – der Kleinste in der Runde – aber groß an der Gitarre, dem „Mini-Saxophon“, sprich Cazoo, und mit einer Stimme, die manchmal die Originalversionen der Songs locker zu überbieten scheint. Mit seinen Vorlieben für Uriah Heep, CCR und The Kinks spielt auch er seit 10 Jahren in verschiedenen Bands.

Nein, Silvia, ich hab' Dich nicht vergessen! Nicht immer, aber immer öfter bringt sie die helleren Töne und die „Frauenquote“ in die Konzerte ein; mit der Querflöte, Gesang und jeder Menge Glöckchen. Eigentlich ist ihr Gebiet der Tanz, aber auch neben den Auftritten der Band und ihrer eigenen tritt sie

präsentieren. Das wußte wohl auch derjenige zu schätzen, der die Band einlud, noch am selben Abend im Foyer des Deutschen Hauses Musikfreunde auf die 'Dubliners' einzustimmen; oder der Herr mit dem guten Geschmack aus der „Galerie“ (inzwischen gibt's auch schon Einzelangebote).

Ja, eines hat die Band noch gemeinsam: sie leben nicht auf, aber von der Straße. Die Straßenmusik ernährt sie und zahlt die Miete bzw. für Kannemanns Bauwagen, Holz und Kohlen – aber sie haben auch ihren Preis. Sie hören gern von Auftrittsangeboten und verhandeln auch mal über eine Gage.

Sie brauchen keinen Proberaum, weil sie vor Ort mit ihrem stets wechselnden Publikum proben. Und wenn 'Rock Die Straße' einen ihrer eigenen Songs, „Have you been all alone...“, zum Besten gibt und die Menschentrauben auf dem Holm – oder wo auch immer – sie nicht



gemeinsam mit Kannemann als Gesangsduo auf. Und so singen die beiden Bob Dylan's Ballade „Oh, Sister“ – und wenn man richtig hinhört, kann man die schluchzende Betonung auf dem „oh“ s p ü r e n.

So paradox es klingt: was sie alle gemeinsam haben, ist ihre Unterschiedlichkeit. Jeder von ihnen gibt 'Rock Die Straße' einen so verblüffend eigenen Stil. Da wird bei ihren Sets auch aufgepaßt, daß keiner zu kurz kommt, dem Publikum alle Individualitäten zu

alleine lassen, wird schnell noch einmal auf die Kasse 1, die weitgeöffnete Gitarrentasche für die Münzen oder mehr, hingewiesen.

Vielleicht kann 'Hempels Straßenmagazin' sich ja mal ein Konzert von 'Rock Die Straße' für Leute mit dem Motto 'Leb' die Straße' vorstellen. Aber spätestens zur nächsten Rum-Regatta solltet ihr mal die Augen und Ohren aufhalten – so ein Waschbrett fällt doch auf... ■



Immer mehr Menschen in Kiel brauchen niedrigschwellige Angebote, wie die „Tageswohnung“ oder den „Kontaktladen“. Die Kapazitäten beider Einrichtungen sind erreicht. Die Armut in diesem Viertel ist so groß, daß die Hilfsbedürftigen auf der Straße Schlange stehen, um sich eine warme Mahlzeit einverleiben zu können.

Leider sind beide Institutionen von der Sparpolitik (unterstützt und auch gefordert von der Kieler CDU) betroffen. In der Tageswohnung ist u.a. eventuell sogar die ärztliche Grundversorgung gefährdet. Auf jeden Fall sollen laut Haushaltsentwurf DM 70.000 - 90.000 eingespart werden. Somit ist zu befürchten, daß die Besucherzahlen in der Tageswohnung rückläufig sein werden, weil dann die Öffnungszeiten verkürzt werden müssen. Wenn sich die Szene dann wieder vermehrt in der Holstenstraße trifft, wird wohl sehr bald wieder eine Verschärfung der „Satzung über die Sondernutzung an öffentlichen Straßen in der Landeshauptstadt Kiel“ von der CDU gefordert werden (siehe KN vom 30.9.97)!

Wie sehr diese Anlaufstellen benötigt werden, zeigt eine Schilderung aus Sicht eines Sozialpädagogen und eines Betroffenen.

In der „Tageswohnung“ für obdachlose Menschen steigen die Besuchszahlen seit Beginn des Herbstes stark an. Dabei ist zu beobachten, daß die vier eher kleinen Aufenthaltsräume meist deutlich voller sind als in den Vormonaten oder auch in den vergleichbaren Monaten 1996. Die Steigerungen zum Vorjahr betragen im Oktober, wie auch im November gut 35%. Damit haben in diesen Monaten jeweils mehr als 850 mal Menschen, die Hilfe, Unterstützung, Begegnung oder etwas Ruhe von der Straße suchen, die „Tageswohnung“ der Ev. Stadtmission Kiel aufgesucht. Das ist die höchste Anzahl an Besucherinnen und Besuchern in der fast zwölfjährigen Geschichte der „Tageswohnung“.

Vielen konnten die Mitarbeiter der „Tageswohnung“ direkt in ihrer akuten Notlage mit Schlafsäcken, Decken, warmer Unterwäsche oder Kleidung aus privaten Spenden helfen. Aber auch Beratung oder Ermutigung ihre bestehenden Ansprüche überhaupt anzumelden, können die Besucherinnen und Besucher erhalten. Manche, die ein Zimmer oder eine kleine Wohnung gefunden haben, brauchen Unterstützung, um sich mit der neuen Lebenssituation zurechtzufinden oder bei Problemen mit dem Vermieter zurechtzukommen.

Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit, das Badezimmer zu benutzen und die eigene Wäsche zu waschen. Oder sich in der Küche eine Mahlzeit selbst zu bereiten und sich mittels Fernsehen und Zeitung über Aktuelles zu informieren. Auch die „ärztliche Grundversorgung“ ist in den letzten drei

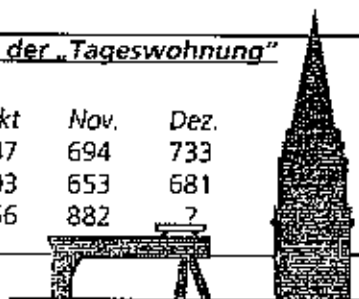


Monaten stärker in Anspruch genommen worden. Mehr als 12 Patienten suchen in der Regel die wöchentliche Sprechstunde auf.

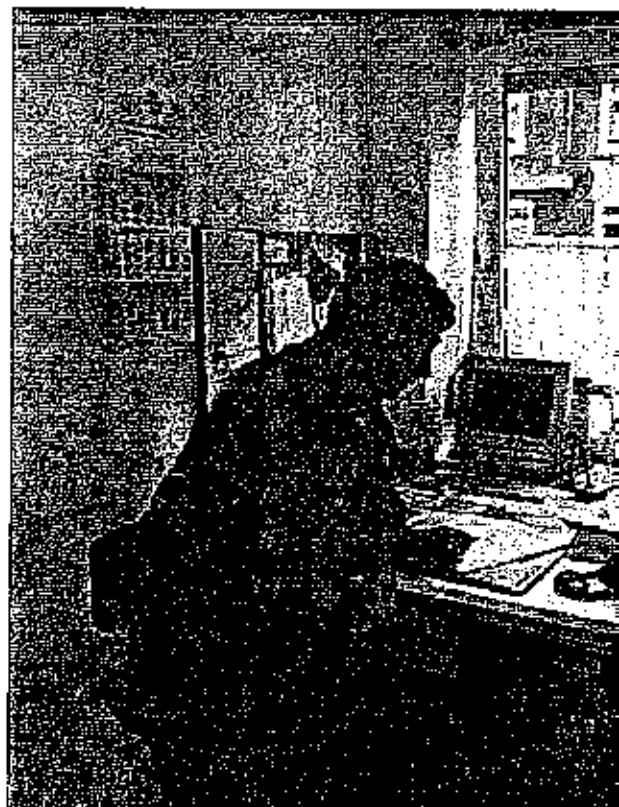
Die Mitarbeiter der „Tageswohnung“ hoffen, auch über die Weihnachtszeit und den kommenden Winter ihr Hilfeangebot aufrechterhalten zu können. Allerdings ist auch die Tageswohnung von den Kürzungen der Stadt bedroht. Das würde für viele arme und wohnungslose Menschen in Kiel ausgerechnet zum Winter eine deutliche Verschlechterung ihrer Lage bedeuten.

Besuche in der „Tageswohnung“

Jahr	Okt	Nov.	Dez.
1995	547	694	733
1996	603	653	681
1997	856	882	?



H. Stei
Sozialpädagoge in der Tageswohnr
Kiel, den 2.12.





ENDLICH geschafft. Ich stehe vor der Eingangstür zur Tageswohnung. „In 15 Minuten vom Hauptbahnhof zu Fuß zu erreichen“ stand in dem Handzettel, den die Mitarbeiterin der Bahnhofsmission mir in die Hand gedrückt hat. Das stimmt auch, aber bei dieser Kälte (es ist Mitte Februar) und dermaßen übermüdet, kam mir die Strecke auf dieser breiten schnurgeraden Straße viel länger vor. Hätte ich die genaue Adresse - Hamburger Chaussee 44 - nicht gewußt, wäre ich an diesem unscheinbaren, roten Mehrfamilienhaus vorbeigelaufen. Nichts deutet darauf hin, daß hier eine Einrichtung der evangelischen Stadtmision für Arme ist. Ein Uneingeweihter würde sich wohl über das seltsame Namensschild an der Klingel wundern: „Tageswohnung“.

Auf mein Klingeln hin wird mir von einem „Bediensteten“ geöffnet. Er stellt sich vor (es ist der Zivildienstleistende) und fragt mich nach meinem Vornamen. Anonymität wird hier aus naheliegenden Gründen groß geschrieben. Nachnamen interessieren nicht. Als der Zivi merkt, daß ich das erste Mal hier bin, erklärt er mir kurz die Regeln und zeigt mir die Hilfsangebote der Tageswohnung - Wäsche waschen, baden oder duschen, kochen, Fernsehen, lesen, spielen klönen, Kaffee trinken oder schlafen. Jetzt ein guter, heißer Kaffee ist eine geile Idee. Während ich ihn schlürfte und langsam auftaue, kommt ein anderer Mitarbeiter der Tageswohnung aus dem Büro, stellt sich vor, meint, daß er Sozialarbeiter sei und ob ich Beratung wolle?

Ich verträste ihn auf später - erst einmal schlafen. Während ich mich im hinteren Raum, dem einzigen in dem der Fernseher nicht läuft, hinlege, denke ich noch: „Sozialarbeiter! Von denen hast Du noch nie etwas anderes als Klugscheißerei gehört. Was kann Dir der schon erzählen? Und ein Dach überm Kopf kann er Dir auch nicht besorgen“ (Ein Irrtum, wie sich später zeigte).

2 ½ Stunden später weckt mich der Sozialarbeiter und meint, daß die Küche gleich zu machen würde (1 Stunde, bevor die Tageswohnung schließt). Wenn ich mir noch ein warmes Essen machen wolle, müßte ich es jetzt tun. Nicht schlecht: Spiegeleier und Bratkartoffeln mit Zwiebeln schmecken gut und sind hier kostenlos.

Nach dem Essen „greift“ mich der Sozialarbeiter dann doch noch. Ich lasse mich darauf ein, weil er nicht penetrant ist. Er fragt einfach nur noch einmal nach und erklärt mir, daß dies einfach nur ein Angebot sei. Es liegt an mir, ob ich es annehme oder nicht. Ich kann nichts verlieren, also gehe ich mit ihm ins Büro.

½ Stunde später bin ich „stolzer Besitzer“ eines Hempel's-Verkaufsausweises und von 10 Freixemplaren, die mir die „Karriere“ bei Hempel's erleichtern sollen. Es ist Freitag abend, und die 20,-, die ich damit verdienen kann, werden meiner arg angeschlagenen Kasse gut tun.

Ich verabschiede mich wirklich dankbar, denn der Sozialarbeiter hat mich übers Wochenende im Bodelschwing-Haus, dem Männerwohnheim, untergebracht. Iso doch ein Dach überm Kopf! Eines ist sicher: Morgen komme ich wieder her.

Aber ärgern tue ich mich, denn ich habe die letzte Weihnachtsfeier verpaßt, und die soll echt super gewesen sein. Schadet
 ■ T.R.

Und da war da noch...

Es ist wieder Winter, es ist kalt, regnet oder schneit. Setzt man sich irgendwo hin - sei es nur um auf den Bus zu warten - friert man.

Diese Situation hat das Schleswig - Holsteiner Sozialministerium erkannt - und wenigstens 50.000 DM für ein Notprogramm für Obdachlose „geopfert“ (letztes Jahr waren es noch 55.000 DM; aber der Staat muß ja sparen....) Dieser Devise folgt nun auch die Landeshauptstadt Kiel, die keine Mittel aus dem Fond beantragt hat.

Schließlich gibt es in Kiel kein Problem mit Obdachlosen. Kiel vertreibt sie eben. Als Mittel ist Kiel alles recht, von der Duldung des eigenmächtigen „Abflxens“ von Bankerzigen der oberen Holstenstraße durch einzelne Geschäftsinhaber bis zur Vertreibung von Süchtigen aus der Innenstadt.

Ist egal, wird nicht strafrechtlich verfolgt, schließlich hat die Polizei genug mit der Kontrolle der Obdachlosen in der Innenstadt zu tun. Wozu soll Kiel dann auch noch Landesmittel beantragen, um dieses arbeitsscheue Gesindel „über den Winter zu bringen“?

Wir alle warten auf den ersten erfrorenen Berber dieses Winters in der Erfolgsbilanz der Stadt Kiel.
 O tempora, o mores

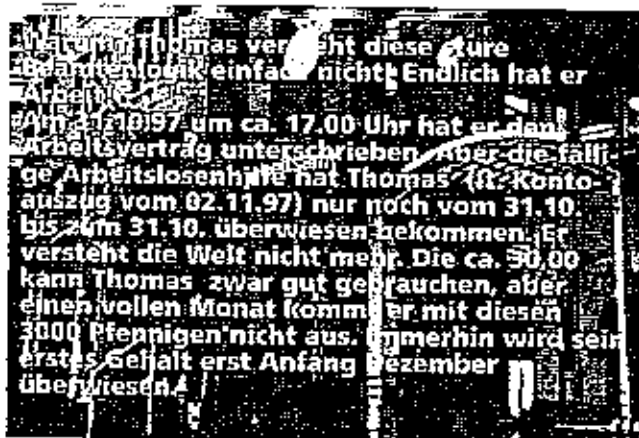
■ Arne Heidemann

In den Wintermonaten liest man öfters in den Zeitungen „Obdachloser erfroren“. Dazu muß ich sagen, daß in Deutschland keiner zu erfrieren braucht. Ich höre jetzt schon den Aufschrei vieler meiner Kollegen von der Straße. Dazu

muß ich sagen, daß ich fast 25 Jahre selbst auf der Straße gelebt habe und auch so manchen Winter in der Zeit erlebt habe und bin dabei nicht erfroren. Es sind natürlich auch Frauen und Männer dabei, die aufgrund mangelnder Erfahrung Probleme bekommen. Das jemand erfriert, liegt aber oft daran, daß Alkohol im Spiel ist, wenn jemand erfriert, schäme ich mich nicht, gestellt, warum viele auf der Straße trinken, das ist eine Problematik die jetzt zu beschreiben zu weit führen würde. Nur muß jemanden klar sein, wenn ich im Winter Alkohol trinke, besonders hochprozentige Sachen, das dieses eben halt betäubt. Dabei kann es sein das vielleicht einzelne dabei sind, die des Leben auf der Straße überdrüssig sind, aus welchen Gründen auch immer. Es gibt fast immer eine Möglichkeit im Winter irgendwo unter zu kommen

Es gab natürlich Herbergen wo ich gesagt habe, da kriegen mich keine zehn Pferde hin, und habe dann viel lieber draußen geschlafen. Dazu gehört natürlich die dementsprechende Ausrüstung, um die ich mich in der ganzen Zeit stets bemüht habe. So eigentümlich wie das klingen mag, möchte ich die Zeit auf der Straße nicht missen, denn ich bin zu vielen Dingen gekommen, für die ich in einem sogenannten „normalen“ Leben nicht gekommen wäre. Sei es das ich in irgendeinem Park gesessen habe und mich mit einer alten Dame unterhalten habe, deren Mann vor zig Jahren gestorben war und sich einsam fühlte und nur Unterhaltung suchte.

■ Norbert



Überbrückungsbeihilfe nicht gestrichen!

Also beantragt er beim Arbeitsamt Überbrückungsbeihilfe. Sie wird abgelehnt. Begründung: Er hat sich nicht vor Arbeitsantritt beim Amt gemeldet und die Beihilfe beantragt. Daß dies ziemlich schwierig gewesen wäre, nachdem ihm der zuständige Sachbearbeiter gesagt hatte, daß er diese Hilfe erst beantragen könnte, wenn klar wäre, daß er die Arbeit bekomme, interessiert anscheinend nicht.

Sind die Sachbearbeiter nicht dazu da, Menschen wieder zu „ordentlichen Arbeitnehmern und Steuerzahlern“ zu machen und den Staat dadurch finanziell zu entlasten? Warum also diese „amtliche Klugscheißerei“? Und: ging es nur Thomas so?

Laut einer Sozialarbeiterin der Zentralen Beratungsstelle der Ev. Stadtmission sollen die Gelder auf Grund einer internen AA-Anweisung vom September (befristet bis zum 15.01.98) vom Arbeitsamt nicht mehr ausgezahlt werden.

Der Pressereferent hatte angeblich keine Zeit. Also bekamen die beiden Hempels-Reporter einen rhetorisch sehr gewandten Abteilungsleiter vorgesetzt. Dieser meinte: „In einigen Fällen wurde in letzter Zeit keine Überbrückungsbeihilfe gezahlt, wenn Arbeitslosenbeihilfempfänger eine feste Arbeit gefunden hatten.“ Natürlich brodelte die Gerüchteküche nicht nur bei den Betroffenen sondern auch bei den Beratungsstellen über. Wird Menschen, die arbeiten wollen, überhaupt nicht mehr geholfen?! Und, wenn doch - wer fühlt sich zuständig?

Frank und Thomas recherchierten beim zuständigen Abteilungsleiter im Arbeitsamt.

Herr Heyn (Abt.Lt. Arbeitsvermittlung) stellte definitiv fest, daß es keine befristete Streichung der Überbrückungsbeihilfe gegeben hat und auch nicht geben wird; auch die Möglichkeit einer Absprache von A-Amt und Sozialamt, Zahlungen zu verzögern, verneinte er. Laut Herrn Heyn wurden 1997 bis jetzt insgesamt 32 Überbrückungsbeihilfen gewährt; 3 davon im jetzigen Quartal. Als Ausgangspunkt der Gerüchte vermutet Herr Heyn längst bereinigte „atmosphärische Störungen“ mit der KIBA. Auch eine Neuregelung des SGB (Sozialgesetzbuch) die Überbrückungsbeihilfen betreffend wird an der generellen Zahlung von Geld nichts ändern. In Zukunft sollen laut SGB III bis zu 80% des letzten Bruttogehaltes gezahlt werden. Auch das sittsam bekannte Hin- und Hergeschiebe von Zuständigkeiten zwischen A-Amt und Soz.amt soll künftig vermieden werden. Zu diesem Zweck treffen sich Mitarbeiter beider Behörden bei der Stadt in Arbeitskreisen, um die Kommunikation zwischen den Amtsstuben zu verbes-

sern; desweiteren sollen in Zukunft Angestellte von A-Amt und Soz.amt im fremden Revier hospitieren, um Schwierigkeiten des einzelnen Sachgebietes kennenzulernen.

Nichts desto Trotz räumte Herr Heyn ein, daß einzelne Personen durch das Raster fallen. Auch konnte er nicht ausschließen, daß es in Einzelfällen zu zeitlichen Verzögerungen bei der Auszahlung kommen kann; insbesondere dann, wenn das jeweilige A-Amt finanziell „in der Klemme steckt“.

Er wies darauf hin, daß die Zahlung von Überbrückungsbeihilfen von individuellen Kriterien abhängt. So sei es z.B. entscheidend, ob der Antragsteller andere soziale Leistungen oder der (Ehe)Partner ein eigenes Einkommen bezieht, privates Vermögen vorhanden ist und nicht zuletzt, ob der neue Arbeitgeber Abschlags- oder Vorschußzahlungen leistet. Bei der sogenannten Nachhängigkeit der Zahlungsverpflichtung steht dabei der Arbeitgeber an erster Stelle, dann erst kommen - in dieser Reihenfolge - Arbeitsamt und Sozialamt in die Pflicht. Nach dieser erfreulichen Auskunft bleibt uns, den Reportern, und den zukünftig Betroffenen nur die Hoffnung, daß mittels dieses Artikels die heiße Gerüchtesuppe wieder abgekühlt.

Unser Tip: Im Zweifelsfalle den betreffenden Sozialarbeiter, Berater oder sonstigen Auskunftgeber bitten, direkt mit dem zuständigen Sachbearbeiter beim Arbeitsamt anrufen.

Antrag auf Zahlung von Ü. immer vor Arbeitsantritt stellen. Zahlung erfolgt auf Darlehensbasis. Maximal in Höhe von DM 1000,- und einen Monat lang. Rückzahlung kann in kleinen Raten erfolgen.

Dennoch: Ein schaler Nachgeschmack bleibt! Wie kommen Sozialarbeiter zu einer anscheinend völlig irrsinnigen Meinung und klagen das Arbeitsamt dermaßen an??? Jedenfalls haben die Zuständigen in den Beratungsstellen und Sozialämtern eine ganz andere Meinung über die Handhabung der Überbrückungsbeihilfezahlung, als das Arbeitsamt.

Thomas versteht jedenfalls überhaupt nicht, daß er oder andere „Arme“ unter irgendwelchen Ämterstreitigkeiten leiden sollen. Sein Arbeitgeber hat ihm problemlos im



ersten Monat einen Vorschuß bezahlt. Aber leider geht dies nicht jedem so. Zerstörte Karrieren wegen ganz „normalen Ämterwahnsinns“???

Frank & T.R.

Kulturseite(n)



Bürgerzentrum, Räucherei, Preetzerstr. 36, Kiel

Samstag, 03.01., 21.00 Uhr Oldie Schwof - Das „Original“
Mittwoch, 07.01., 20.00 Uhr Live Session
Samstag, 10.01., 21.00 Uhr Oldie Schwof - Das „Original“
Montag, 12.01., 19.00 Uhr Mondayz-Disco-Club
Samstag, 17.01., 21.00 Uhr Oldie Schwof - Das „Original“
Sonntag, 18.01., 11.00 Uhr Fröhschoppen mit den
Swinging Feetwärmer

Dia-Reportagen:

17.00 Uhr Australien's Outback
 20.00 Uhr Neuseeland

Montag, 12.01., 19.00 Uhr Mondayz-Disco-Club

Dienstag, 20.01., 18.30 Uhr Freizeit und Kultur
Mittwoch, 21.01., 20.00 Uhr Youth Collection
Samstag, 24.01., 9.00 Uhr Fischmarkt von Kindern für
Kinder
 21.00 Uhr Oldie Schwof - Das „Original“
Sonntag, 25.01., 11.00 Uhr Fröhschoppen mit
Munny Musk
Montag, 26.01., 19.00 Uhr Mondayz-Disco-Club
Mittwoch, 28.01., 10.30 Uhr Fabi's Rotznasentheater
 & 15.30 Uhr „Aufbruch auf Schloß
Kuchelberg“, ein Drachen-
drama für Kinder und
Erwachsene



Kulturviertel im Sophienhof
 Sophienblatt 30, Kiel Telefon: 901-3404

Mo 12.1. 18.00 Uhr
 und **16.00 Uhr**

Filou Fox Puppentheater:
 Das Geheimnis der grünen Koralle
 Ein Figurentheater zum Thema
 Meeresverschmutzung

Mi 21.1. 20.00 Uhr

Diavortrag: Spitzbergen
 Norwegens arktische Wildnis
 Referent: Andreas Umbreit

Fr 23.1. 19.00 Uhr

Ausstellungseröffnung:
 Unbekanntes Abenteuer

Kulturladen Leuchtturm,

Friedrichsort, An der Schanze 44

jeden **Samstag von 11.00 - 14.00 Uhr**
 Kinder: „Parken“ im Kulturladen

So. 04.01., 11.00 Uhr Ausstellungseröffnung:
 Helmut Kessenich, Bilder in Öl
Mi. 14.01., 15.00 Uhr Zauberkurs für Kinder
 19.00 Uhr Gehirnjogging
 ein Infoabend mit Übungsprogramm
Fr. 16.01., 19.30 Uhr Lesung: „Zwei alte Frauen“
 die Gruppe Wort/Spiel lädt ein
So. 18.01., 15.30 Uhr Kinder-Theater, Friedrich der Zauberer
 Mitmach Zauberspiel für Kinder



Arbeitsloseninitiative Kiel e.V.
 Illtisstr. 34, 24143 Kiel

Dienstag, 06.01. 19.00 Uhr Der Videoabend im
 Arbeitslosenzentrum
Mittwoch, 07.01. 19.00 Uhr Vernissage:
 Holz - Skulpturen made
 in Indonesia
Dienstag, 13.01. 19.00 Uhr Lyrik und Prosa
 Jannes Tasluro
Dienstag, 20.01 19.00 Uhr Musik Session
Kostenlose Seminare:
 Einführung ins Bundessozialhilfegesetz mit Beratungspraxis:
 Fr. 16.01 15⁰⁰ - 18⁰⁰ Teil1, Sa. 17.01 10⁰⁰ - 15⁰⁰ Teil2



Sa 3.1. 22⁰⁰ Night & Gay
Mo 5.1. 22⁰⁰ Rasta Roots Raggaee Jamming
Di 6.1. 22⁰⁰ Pumpclub
Mi 7.1. 22⁰⁰ Electric Ballroom
Do 8.1. 19³⁰ Vortrag: Reiki
 22⁰⁰ JazzSoulFunkHipHop
Fr 9.1. 22⁰⁰ Disco
Mo 12.1 22⁰⁰ Roots Rasta Raggaee Jamming
Di 13.1 22⁰⁰ Pumpclub
Do 15.1 19³⁰ Vortrag: „Mein“ Problem - unbe-
 schwert sein auch ohne Therapie
 22⁰⁰ JazzSoulFunkHipHop
Fr 16.1. 19³⁰ Diavortrag: Grünes unentdecktes
 Irland
 22⁰⁰ Disco
Sa 17.1. 22⁰⁰ Night & Gay
Mo 19.1. 21⁰⁰ Hedge Hog & Fuza
 22⁰⁰ Disco
Di 20.1 22⁰⁰ Pumpclub
Mi 21.1 22⁰⁰ Electric Ballroom
Do 22.1. 22⁰⁰ JazzSoulFunkHipHop
Fr 23.1. 21⁰⁰ Konzert: Hypnotix
Sa 24.1. 21⁰⁰ Party: Out in the Dark
Mo 26.1. 22⁰⁰ Roots Rasta Raggaee Jamming
Di 27.1. 22⁰⁰ Pumpclub
Do 29.1. 22⁰⁰ JazzSoulFunkHipHop
Fr 30.1. 22⁰⁰ Disco
Sa 31.1. 21⁰⁰ Independent Night
 22⁰⁰ Night & Gay

Arbeitslose

- Arbeitslosenbüro Ostufer, Stoschstr. 56, Tel. 740 71, Mo - Fr 9 - 12 h und nach Vereinbarung
- Arbeitsloseninitiative, Ittisstraße 34, Mo 10-13 h, Di 10 - 13 h + 15 - 18 h, Mi 9.30 - 12.30 h, Do 15 - 18 h, Fr 9-12 h, Tel. 73 26 35
- Hansastraße 48, Tel. 56 37 17, Di - Do 10-13 h, Fr 9 - 12 h
- Jugendinformation Kurbel (Beratung und Hilfe für Arbeitslose), Tel. 67 30 10, Mo, Di, Do 9 - 17 h, Fr 9-15 h
- Kiba (Arbeit / Qualifizierung statt Sozialhilfe, Info, Beratung und Vermittlung von arbeitslosen Sozialhilfeempfängern), Tel. 5 79 83-28
- Beschäftigungsinitiative KERN (BIK) (für von Arbeitslosigkeit bedrohte und betroffene Menschen), Legienstr. 22 / Hof, Tel. 5 19 50 52, Mo, Do, Fr 10 - 12 h, Di 13.30 - 15.30 h, Gruppentreffen Di 9 - 12 h
- Arbeit für Alle e.V., (Beratung für arbeitslose Frauen), Lerchenstraße 19a (Hofgebäude), Tel. 66 46 30, Di 15-17 und Do 10-12 h (ab 9.9.)

Mädchen und Frauen

- Autonomes Mädchenhaus (Treff, Beratung, Zuflucht, ab 14 Jahren), Kaiserstr. 58, Tel. 73 37 75, Mo 12 - 14 h, Di 14 - 16 h, Do 10-12 h
- Frauenberatungsstelle (Beratung und Tagestreff für wohnungslose und von der Wohnungslosigkeit bedrohte Frauen), Harmsstr. 71, Tel. 67 33 63, Mo, Di, Do, Fr von 8.30-13 h
- Frauennotruf für vergewaltigte Frauen und Mädchen, Knooper Weg 32, Tel. 9 11 44, Mo, Di, Do, Fr 10-13 h, Mi 14-17 h
- Mädchennotruf, Tel. 73 11 00
- Notruf für Frauen / Frauenhaus, Tel. 68 18 25 oder 67 54 78
- Mädchentreff, Rendsburger Landstr. 29, Tel. 68 68 70, Mo - Fr 9.00 - 16.30 h
- Frauentreff (Treffpunkt, Beratung und Information für Frauen), Kurt-Schumacher-Platz 5, Tel. 52 42 41
- EB-o-EB (Beratung für Mädchen und Frauen mit EBStörungen), Kurt-Schumacher-Platz 5, Telefon 52 42 41
- Sozialdienst kath. Frauen e.V. (Beratung und Begleitung für schwangere Frauen und Familien in Not- und Konfliktsituationen), Muhlhusstraße 67, Tel. 55 47 66 oder 55 17 25, Mo, Di, Do, Fr 8 - 13 h, Di, Do 16-19 h
- Frauenpension (Unterkunft für wohnungs- und obdachlose Frauen und Frauen mit Kindern in Wohnungsnot), Speckenbeker Weg 53, Tel. 65 06 97

Essensausgabestellen

- Heilsarmee, Schauenburger Str. 30, Essensausgabe Di, Fr, Sa 18.00 h
- St. Heinrich - Gemeinde, Feldstr. 172, Tel. 3 42 40, Mittagstisch ab 12.30 h
- St. Markus - Gemeinde, Oldenburger Str. 19 - 25, Tel. 73 11 37, Essensausgabe Mo-Fr 12 bis 13 h
- St. Birgitta-Thomas-Gemeinde, Skandinavienamm 246 (Lebensmittel zum Mitnehmen), Ausgabe Montags ab 11.00 h

- St. Johannes - Gemeinde, Schulstraße 30, (Lebensmittel zum Mitnehmen), Ausgabe Donnerstags ab 11.00 h
- Kontaktladen, Hopfenstr. 3, Frühstück Mo - Fr von 9 - 11h, Essensausgabe von 12 - 13.30 Uhr

Bei einigen Angeboten wird ein geringer Preis für das Essen erhoben.

Suchthilfe

- Blaues Kreuz (in allen Stadtteilen. Selbsthilfegruppen für Alkoholiker, Spieler und Angehörige), Fleethörn 61 / Hinterhaus, Infos von 9 - 12 h unter 9 31 33
- Claro (Treffpunkt für Drogenabhängige), Boninstr. 47 / Hinterhof, Tel. 1 37 92, Mo / Fr 11-17h, Mi 14-20 h, Do 13 - 18 h
- Drogenhilfe Kiel, Sophienblatt 73 a, Tel. 6 10 48
- Drogenambulanz, Damperhofstr. 12, Tel. 9 68 27, Mo 9 - 11 und 14 - 16 h (nur für Berufstätige), Di 9 - 11 und 14-15.30 h, Mi 9 - 11 und 14-16 h, 16 - 17.30 (nur für Berufst.)
- Hilfe für Gefährdete e.V. (Suchtberatung der JVA Kiel außerhalb der JVA, Straffälligen- und Sucht krankenhilfe, Betreutes Wohnen für Haftentlassene), Holtenauer Str. 243, Tel. 33 87 26
- Beratungsstelle am ZOB (Hilfe für Alkohol- und Medikamentenabhängige sowie Angehörige), Auguste-Viktoria-Str. 13, Tel. 67 21 48, Mo-Fr 8 - 12.30h, Mo, Di, Do 15 - 18.00 h
- Soliton e.V. (Ambulante Betreuung, sozialtherapeutische Begleitung, Betreute Wohngemeinschaft, Eingliederung in die Arbeitswelt), Elmschenhagener Allee 1, Tel. 78 95 63

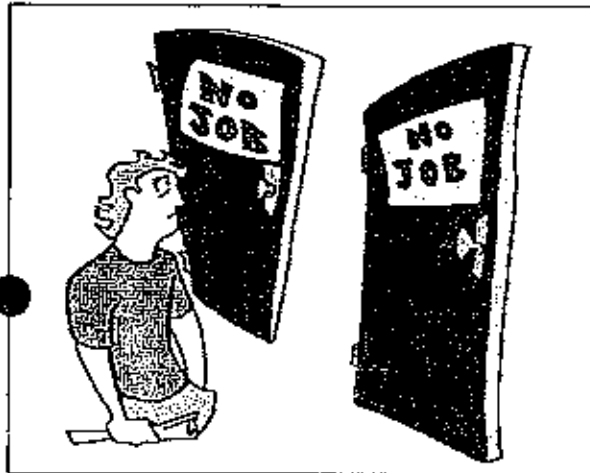
Senioren

- Altenhilfe zu Hause e.V. (Information, Beratung, häusliche Krankenpflege, Hauspflege), Stephan-Heinzel-Str. 5, Tel. 9 11 11
- JUH Ambulante Soziale Dienste (Beratung zu Fragen im Alter und pflegender Angehöriger, Vermittlung von sozialen Diensten), Waltzstr. 44a, Telefon 579 - 2455, Mo-Fr 8-11 h
- Heimwerkerdienst für die ältere Generation, BT Räumerei, Tel. 7 75 70-25 / 59, Mi 9 - 12 h
- Psychologische Beratung für Ältere, Ev. Beratungszentrum des Kirchenkreises, Jägersberg 20, Telefon 5 14 64, mo-Fr 8-12 h
- AWO - Pflegedienste (Beratung über Haus- und Familienpflege, Alten- und Krankenpflege, Menüservice, Beratungsstelle für pflegende Angehörige, Betreutes Wohnen, Tagespflege), Telefon 7 75 70-0

Armut und Unterversorgung

- Tageswohnung, Hamburger Chaussee 44, Tel. 6 44 39, Di - Fr 13 - 19 h, Sa 13 - 19.30h, So 10 - 17 h, dienstags 10.30 - 12.30 h ärztliche Grundversorgung
- Zentrale Beratungsstelle für alleinstehende Wohnungslose; Fleethörn 61, Tel. 9 45 45, Mo / Do 8.30 - 14 h, Di / Fr 8.30 - 13 h, Mi geschlossen

- Bodelschwingh - Haus, Johann - Meyer - Str.13, Tel. 68 47 65 / 68 / Teestube Mi/Fr, Sa 16-20 h
- Kontaktladen der Ev. Stadtmission Kiel, Hopfenstr. 3, Tel. 67 42 58, Mo-Fr 9-11 Uhr
- Kiciderkammer des DRK, Blocksberg 23, Telefon 5 90 08-0
- Kieler Tafel, Tel. 77088
- St. Heinrich-Gemeinde (für Übernachtungsplätze), Feldstr. 172, Tel. 3 4240, bis 18.00 da sein
- Möbellager Wellsee, Barkauerstr. 56 -58, 24145 Kiel
- Haus "Klein Nordsee", (Übergangseinrichtung der Ev. Stadtmission, stationäre Hilfen), Parkweg 8, 24242 Felde, Tel. 04340 / 10 66



Psyche

- Starthilfe (Arbeit und berufliche Rehabilitation für psychisch beeinträchtigte Menschen), Beratung mit Voranmeldung Tel. 9 82 06-0
- Kieler Fenster (für Menschen mit psychischen Schwierigkeiten), Alle Lübecker Chaussee 1, Tel. 6 49 80-31, Mo, Mi, Do 12-15 h, Di 10-13 und 18-21 h, Fr 12-14 h, Büro, Beratung, offener Betrieb, Café (ohne Beratung) Mo, Mi, Do 12-16 h, Di 13-18 h, Fr bis 19 h, Sa / So 15-18 h, Tel. 6 49 80 - 31
- Hilfe und Selbsthilfe e.V. (Hilfe und Beratung zur Selbsthilfe bei allgemeinen Lebensproblemen, Behinderungen und chronischen Erkrankungen), Esmarchstr. 62, Tel. 8 33 53

Schuldnerberatung

- Schuldnerberatung Lichtblick e.V. (Beratung und Hilfestellung für überschuldete Mitbürger), Rathausstr. 6, Tel. 9 20 72
- Schuldnerberatung, Amt für Soziale Dienste der Stadt Kiel, Wilhelmsplatz 12, Tel. Anmeldung unter 901-3615-16
- Schuldnerberatung des DRK, Blocksberg 23, Tel. 5 90 08 0
- Sozialberatung für Schuldnerinnen und Schuldner, Sozialdienst katholischer Frauen, Muhliusstr. 67, Tel. 55 79 130

Straffälligenhilfe

- Ev. Stadtmission e.V. (Gemeinnützige Arbeit statt Strafe, Hafturlaubszimmer, Beratung und Beglei-

- tung nach der Haft, Betreutes Wohnen), Rathausstr. 6, Tel. 9 11 73
- Ev. Stadtmission e.V. (Vermittlung von freiwilligen HelferInnen, Einzelbetreuungen und Gesprächskreise), Fleethörn 61, Tel. 9 45 45
- hfg - Hilfe für Gefährdete e.V. (Straffälligen- und Suchtkrankenhilfe, Information und Beratung während und nach der Haft, Vermittlung von Therapien, Gruppe für Angehörige von Straffälligen, Hilfe bei Ämtern und Behörden), Jungfernstieg 15, Tel. 97 09-203 10-12 Uhr
- B O N, Berufliche Orientierung Neumünster (Begleitung und Unterstützung während der Ausbildung und nach der Haft), Tel. 9 22 70

Verschiedenes

- Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle, Knooper Weg 45 - 47, Tel. 598 - 3 472, 8-10 h und nach Vereinbarung
- Beratung und Begleitung für Menschen in Verlust- und Krisensituationen; Trauerbegleitung, Tel. 39 22 98, Mi 18 - 20 h, Do 9 -11 h
- Kieler Mieterverein, Eggerstedtstraße 1, Telefon 97 91 90, Mo-Fr 9-13 h, Di und Do 15-18 h
- Öffentliche Rechtsberatung, Rathaus, Zimmer 245, Tel. 901 - 2929, Mo, Do, Fr 9-11 h, Di 14-16 h
- Sozial-Hilfswerk Kiel e.V. (Hilfe und Beratung in allen Notlagen), tägl. 15-22 h, Tel. 52 82 54
- KIBIS (Kontakte, Informationen und Beratung im Selbsthilfe-Bereich), Königsweg 9, Tel. 67 27 27, Di 10-13 h und 17-19 h, Do 10-13 h
- Bahnhofsmission im Hauptbahnhof, Telefon 67 51 41
- Sozial- und Diakoniestation (häusliche Krankenpflege, Behandlungspflege und Vermittlung) Telefon 68 50 55
- Telefonseelsorge Tel.0800 - 1110111 (kostenlos)
- Fahrradselbsthilfe, Hansastr. 48, Mo 13 - 18 h, Di - Fr 11- 16 h, Kostenbeitrag: 5.-. Dienstag ist Frauentag!
- Diakonisches Werk (offene Sozialarbeit, Beratung), Eggerstedtstraße 11a, Tel. 9 74 24 -12 (Herr Zoch), Di - Fr 9 -12 h
- Aids - Hilfe Kiel, Knooper Weg 120, Telefon 56 90 85
- Patientenberatung der Kassenärztlichen Vereinigung (Unklarheiten bei Arztrechnungen), Tel. 3 89 70
- Ortschaftsverband Kiel (Soziale Dienste, Vermittlung von Muttergenesungs-, Senioren- und Kinderkuren, Beratung für Aus- und Übersiedler), Muhliusstr. 67, Tel. 59 02 13/14
- Kinderschutz-Zentrum Kiel (Hilfe für Kinder, Jugendliche, Eltern), Telefon 1 68 31
- Kinder- und Jugendtelefon, Mo-Fr 15 - 19 Uhr, Tel. 0800 - 1 11 03 33
- Jugendliche beraten Jugendliche, samstags 15-18 Uhr, Telefon 0800 - 1 11 03 33
- Verband alleinstehender Mütter und Väter (Unterstützung für Alleinerziehende, Gruppenangebote, Einzelberatung, Trennungs- und Scheidungsberatung), Tel. 5 79 63 64, Mo, Mi, Do 9-12 h
- Kieler Tafel e.V., Di, Mi, Fr 8 -12 h, Tel. 7 70 88
- Pro Familia e.V., Sprechzeiten Di, Do 8.30 -10.30 h, Mo, Di, Mi, Do 17.00 bis 19.00 h, Tel. 8 62 30

Eifrig, eifrig!

„Aber kaufen Sie sich Ihre neuen Schuhe bald. Jeder Tag ohne Gehhilfen ist für Sie ein Tag mehr mit Schmerzen.“

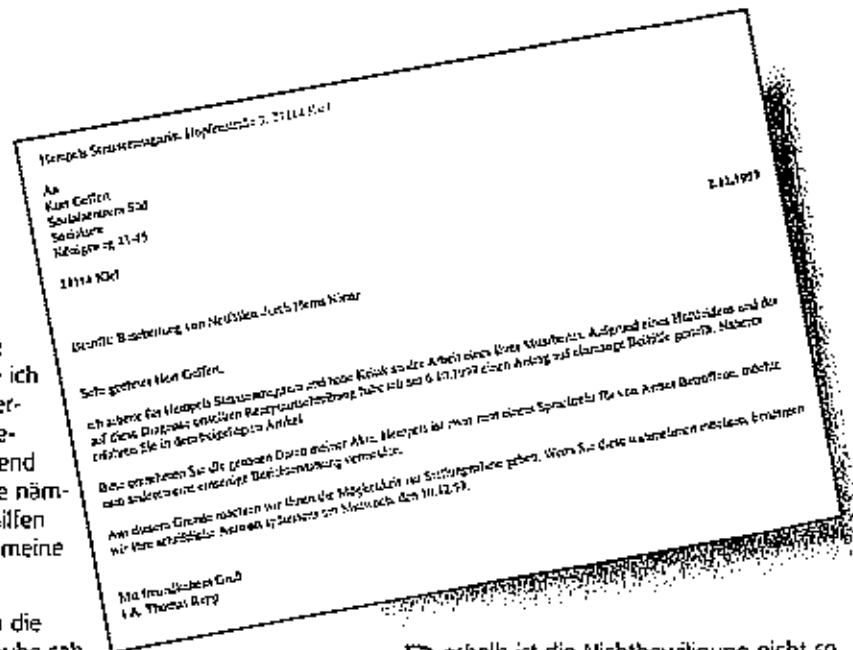
Mit diesem Ratschlag versehen verließ ich die Orthopädenpraxis. Seit etwa einem Jahr hatte ich Schmerzen in der Hüfte und der Arzt hatte Verschleißerscheinungen auf beiden Seiten festgestellt. Ich benötigte seiner Ansicht nach dringende gute (und somit teure) Winterschuhe. Es hätte nämlich wenig Zweck die doch recht teuren Gehhilfen (Absatzerhöhung, Bettungseinlagen, usw.) in meine alten Sommerschuhe einzuarbeiten.

Natürlich bekam ich „Herzschmerz“, als ich die Preise für neue, halbwegs gute Winterschuhe sah. Und das bei meiner nicht gerade berauschenden „Stütze“. Zwei Monate hätte ich bestimmt sparen müssen, um das Geld zusammen zu bekommen - und jeder Tag ein Tag mehr mit Schmerzen? Nein - dachte ich. Hätte ich gewußt, was auf mich zukommt, hätte ich lieber von Anfang an konsequent auf die Schuhe gespart.

Also ging ich zum Sozialamt im Sozialzentrum Süd am Königsweg und beantragte eine einmalige Beihilfe. Schon der Kommentar der Dame am Empfang hätte mich mißtrauisch machen müssen. Sie schien ihre Pappenheimer zu kennen: „Wenn Ihr Antrag so wichtig ist, sollten Sie ruhig öfters bei Ihrem Sachbearbeiter nachfragen.“ meinte sie und gab mir Namen und Telefonnummer des für mich Zuständigen.

Als ich nach ca. 10 Tagen das erste Mal anrief, wurde ich zunächst ziemlich rüde gefragt, woher ich denn die Durchwahl hätte. Ich erklärte, was mir die nette Empfangsdame gesagt hatte und bekam zur Antwort, daß mein Sachbearbeiter bei wiederholten Nachfragen „sauer“ reagieren könne. Meinen Antrag mußte er erst suchen - bis dato hatte er ihn trotz schriftlichem Dringlichkeitsvermerk noch nicht in der Hand gehabt. Aber ich müsse auf jeden Fall mit der normalen Bearbeitungsdauer von 8 - 10 Wochen rechnen. Es sei egal, ob er mir Schmerzen ersparen könne.

An einem Montag, wiederum ca. eine Woche später, durfte ich erleben, daß der Sachbearbeiter seine Drohung, sauer zu reagieren, wahr machte. Eine mir bekannte Sozialarbeiterin rief auf meine Bitte in ihrer Eigenschaft als Mitarbeiterin der Ev. Stadtmission an und fragte höflich nach dem Stand der Dinge. Als Antwort bekam sie einen Anraunzer: Was sie sich eigentlich einbilde. Ob sie meine, daß er überhaupt nichts täte? Hiermit wollte er das Gespräch abwürgen. Erst auf energisches Nachfragen hin war er bereit die gewünschte Auskunft zu geben. Er wies wieder auf die ominösen 8 - 10 Wochen hin und erklärte, daß ich vor Bewilligung erst einmal zum Gesundheitsamt müsse. Um die Notwendigkeit der einmaligen Beihilfe bestätigen zu können, sei eine amtsärztliche Untersuchung unumgänglich (2 Tage vorher war ich übrigens bei der Arbeitsamtsärztlichen Untersuchung, die leider nicht ausreichte). Der Sachbearbeiter würde mir jedoch bis Ende der Woche einen Brief mit der Erklärung der notwendigen Schritte zuschicken. Dieser versprochene Brief hat mich nie erreicht. Allerdings bekam ich nach ca. 3 Wochen einen Ablehnungsbescheid. Mittlerweile habe ich Arbeit und auch ein Paar neuer Winterschuhe.



Deshalb ist die Nichtbewilligung nicht so schlimm.

Aber der Eifer, mit dem in unseren Ämtern gearbeitet wird, ist schon bestürzend. Dazu möchte ich noch einen kurzen Absatz aus dem Ablehnungsbescheid zitieren: Nach § 2 Abs. 1 Bundessozialhilfegesetz (BSHG) erhält Sozialhilfe nicht, wer die erforderliche Hilfe u.a. von Trägern anderer Sozialleistungen erhält. Träger anderer Sozialleistungen sind nach § 12 in Verbindung mit § 21 Erstes Sozialgesetzbuch auch die Ortskrankenkassen. Da Sie Mitglied der AOK in Hessen sind, hat diese als Träger einer Sozialleistung die Kosten laut o.g. Rezept zu tragen. Aufgrund der Nachrangigkeit der Sozialhilfe scheidet daher eine entsprechende Hilfe aus entsprechenden Sozialhilfemitteln aus.“

Sachlich mag diese Äußerung richtig sein - aber ob sie nicht schon nach wenigen Tagen gemacht hätte werden können??? Ein weiteres Zitat aus dem Ablehnungsbescheid: „Gegen diesen Bescheid kann innerhalb eines Monats nach seiner Bekanntgabe schriftlich bei...Widerspruch erhoben werden.“

Bin ich froh, daß ich dies nicht tun muß. Bei diesem „Dienststubeifer“ müßte ich bei einer Bearbeitung wohl ...lange warten! Nichts gegen Rechtsmittelbelehrungen, aber dieses Mal klingt sie einfach sehr höhnisch.

Grundsätzlich erwarte ich nicht, daß ein normaler Antrag auf persönliches Drängeln hin vorschnell beantwortet wird. Aber zumindest an normalen Ton und Umgangsformen sollte sich der Sachbearbeiter mal gewöhnen. Und vielleicht sollte er es auch einmal lernen, Prioritäten zu setzen!

Immerhin schien sich auch der Chef des Sozialamtes Kiel (Hr. L.) darüber im Klaren zu sein, daß das Verhalten seines Mitarbeiters nicht korrekt gewesen ist. Hempel's erhielt als Antwort auf einen (siehe unten angefügten) Brief einen Anruf von L. Er wollte uns nicht schriftlich antworten, gab allerdings „Mißverständnisse“ zu.

Immerhin schien sich auch der Chef des Sozialamtes Kiel (Hr. L.) darüber im Klaren zu sein, daß das Verhalten seines Mitarbeiters nicht korrekt gewesen ist. Hempel's erhielt als Antwort auf einen (siehe angefügten) Brief einen Anruf von L. Er wollte uns nicht schriftlich antworten, gab allerdings „Mißverständnisse“ zu.

T.R.



L A L E L U Baby- und Kinder- Second-Hand-Shop

Inhaber: Carsten Fiege
Dorfstr. 5a
24857 Borgwedel

Königsweg 105
24114 Kiel

☎ 046 21-3 77 40

● An alle Hempels VerkäuferInnen und solche, die es werden wollen:

Seit Dezember findet im Kontaktladen in der Hopfenstraße 3 werktäglich ein VerkäuferInnen - Treffen mit Frühstücksangebot statt.

Alle VerkäuferInnen sind dazu eingeladen, während dieses Treffens Ihre Probleme mit dem/der anwesenden Beraterin zu lösen.

Von Problemen untereinander, Streitigkeiten um den Verkaufplatz bis hin zu allgemein Verbesserungsvorschlägen ist Eure Meinung herzlich willkommen.

Eure Verkäuferbetreuer

● Verkäufe "Acoustic" Übungsverstärker, 100.- VHB, Frank, ☎ 1490262

Thomas sucht eine neue Wohnung (nicht teurer als 550.-).

Wegen Gehbehinderung wäre es gut, wenn sie im Erdgeschoß liegen würde oder mit Fahrstuhl erreichbar wäre.

Bitte melden im Hempels-Büro, ☎ 67 44 96

Suche: kleinen Wohnwagen (Gewicht bis 400 kg), biete klappbaren Wohnwagen (600 kg) mit 2 Jahren TÜV, Auflaufbremse, 3m lang, Vorzelt

☎ 04340 - 1039, ab 18.00 Uhr

Kiel an Flensburg:

Waldtraut, vielen Dank für den warmen Mantel!
Manni

Café Claro, Boninstr. 47, 24114 Kiel, Tel. 13792

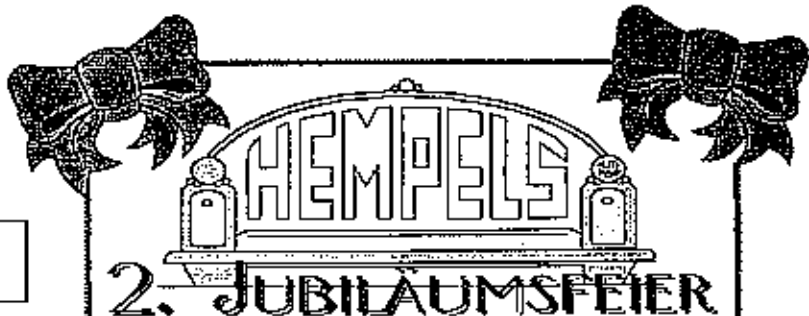
Im Café Claro wird eine neue Möglichkeit der Suchtkämpfung angeboten. Es handelt sich dabei um Akupunktur zur Minderung des Suchtdruckes.

Termine nach tel. Vereinbarung mit Helmut Sommer. In absehbarer Zeit soll eine Gruppe gebildet werden (z.Zt. noch Einzeltherapie), da sich der wissenschaftliche Erfolg erst einstellt, wenn eine Gruppenbehandlung erfolgt.

Thomas sucht einen preiswerten Radiorecorder (evtl. kostenlos?), möglichst mit CD-Player.

Bitte melden im Hempels-Büro, ☎ 67 44 94

Kompaktanlage (CD-Player, Doppeltapedeck, Tuner, Verstärker) an Bastler zu verschenken.
Chiffre T0198



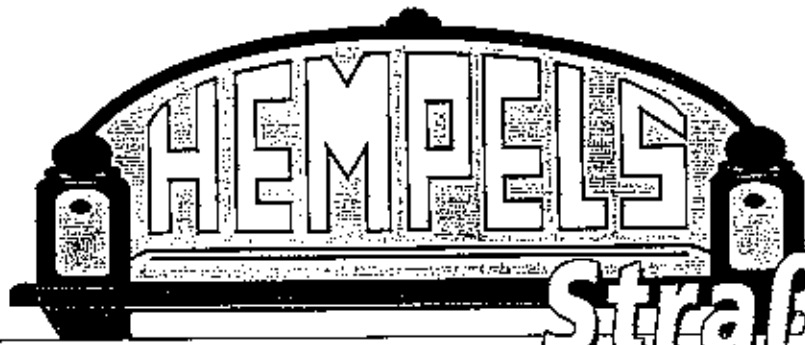
2. JUBILÄUMSFEIER

27.2.98, AB 18.00 UHR

HANSASTRASSE 48

GEPLANT IST EINE AMTLICHE PARTY MIT MUSIK, KLEINKUNST, ESSEN & TRINKEN UND NATÜRLICH GANZ VIEL HEMPELS!

INTERESSIERTE BANDS UND STRAßENMUKKERINNEN, KLEINKÜNSTLER, SPONSOREN UND FREIWILLIGE HELFER KÖNNEN SICH GERNE IM BÜRO MELDEN (TEL./FAX 67 44 94)



Straßenmagazin

Die Idee von Hempels e.V. ist :

- Armut zu einem öffentlichen Thema zu machen
- Informationen zu sammeln und Diskussionen auszulösen
- Individuelle und gesellschaftliche Wege aus der Armut zu suchen
- Von Armut betroffenen Menschen die Möglichkeit zu geben, sich zu artikulieren
- Von Armut betroffenen Menschen die Möglichkeit der regelmäßigen Arbeit in Verkauf und Produktion des Magazins zu geben
- Andere Projekte zur Armutsbekämpfung zu unterstützen.

Hempels Straßenmagazin wird von wohnungslosen Menschen und von Arbeitslosengeld/hilfe - oder Sozialhilfeempfänger*innen verkauft. Hempel's gibt es nur im Straßenverkauf zum Preis von 2,-. Eine Mark geht direkt an den Verkäufer, der Rest wird für die Produktion des Heftes benötigt.

Hempel's Straßenmagazin wird betrieben vom Selbsthilfeverein „Hempel's“. Eine Fördermitgliedschaft steht prinzipiell allen Menschen und Institutionen offen. Der Mindestbeitrag für die Fördermitgliedschaft beträgt:

- für Einzelmitglieder : DM 1,25 monatlich / DM 15.- jährlich
- für Institutionen, Vereine und Verbände DM 20.- monatlich / DM 240.- jährlich

Natürlich können auch höhere Beiträge gezahlt werden. Die Mitgliedschaft ist jederzeit durch Einstellung der Beitragszahlungen möglich. Zur Mitarbeit in der Redaktion und, soweit möglich, in der Produktion, sind alle Interessenten herzlich willkommen. Kontakt im Hempel's-Büro, Tel / Fax 67 44 94.



Ich möchte Hempels e.V. unterstützen!

Ich möchte Fördermitglied werden und zahle monatlich/jährlich _____ DM

Ich spende einmalig _____ DM.

Ich zahle per:

Verrechnungsscheck

Überweisung auf das Konto 1 316 300 bei der EDG, BLZ 210 602 37

Einzug

Ich benötige eine Spendenquittung

Meine Anschrift:

Name:

Anschrift:

Plz, Ort:

Telefon (bei evtl. Rückfragen)

Meine Bankverbindung: (nur bei Einzug nötig)

Konto-Nr.:

Bankleitzahl:

Institut: